

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Presse. 1890-1944 1936

19.3.1936 (No. 67)

Bezugspreis: Frei Haus monat. 2.-... Einzelpreise: Werkausgabe 10 Pf. Samstag/Sonntag-Nummer 15 Pf.

Badische Presse

Handels-Zeitung Badische Landeszeitung

Badens große Heimatzeitung Karlsruhe, Donnerstag, den 19. März 1936

Einzelpreis 10 Pfg. Nummer 67

Eigentum und Verlag: Schwäbische Druck- und Verlags-Gesellschaft m. b. H. Karlsruhe am Rhein. Hauptverleger: Dr. Otto Schenck.

„Deutschland ist heute das Rückgrat der europäischen Friedensbewegung“

Höhepunkt in London.

Erklärung Ribbentrops vor dem Rat

Deutschlands grundsätzlicher Standpunkt und seine Begründung.

DNB. London, 19. März. (Funktspruch.) Die öffentliche Sitzung des Völkerbundsrats wurde am Donnerstagvormittag kurz nach 11 Uhr englischer Zeit (= 12 Uhr MEZ.) eröffnet.

Botschafter von Ribbentrop

führte wörtlich aus: Herr Präsident! Die deutsche Reichsregierung ist der Einladung des Völkerbundsrats zu seiner heutigen Tagung gefolgt, in dem Bestreben, auch ihrerseits einen Beitrag zu leisten zur Klärung der bestehenden politischen Situation.

Ich persönlich habe mit wirklicher Befriedigung diese Mission übernommen, durchdrungen von der Überzeugung, daß eine in höherem Sinne gerechtere Sache eines Volkes in diesem Rat von Nationen noch nie vertreten wurde, und ferner in der aufrichtigen Hoffnung, daß diese erste Wiederaufnahme der Beziehungen meines Landes zu dem Völkerbund einen Wendepunkt in der Geschichte Europas nach den vielfältigen Verwirrungen der ungeliebten Kriege- und Nachkriegsjahre bedeuten möge.

Die deutsche grundsätzliche Einstellung

zu dem Problem Locarno, das heute hier zur Diskussion steht, ist der Weltöffentlichkeit durch die Rede des deutschen Reichskanzlers vom 7. März eingehend vor Augen geführt worden. Die Tatsache aber, daß es zu den heute hier zur Beratung stehenden Anträgen der französischen und belgischen Regierung kommen konnte, macht es erforderlich, daß ich nochmals vor dem Rat den deutschen Standpunkt zu diesem Problem kurz darlege, damit bei der Beschlussfassung des Rates die schwerwiegenden Gründe, die Deutschland zu dem bekannten Schritt vom 7. März gezwungen haben, ihre volle Würdigung finden können.

Der Sinn des Rheinpaktes von Locarno war es, die Anwendung von Gewalt zwischen Frankreich und Bel-

gien einerseits und Deutschland andererseits für ewige Zeiten auszuschließen.

Diese Abmachung wurde garantiert durch England und Italien. Es wurde bestätigt, daß bei einer Verletzung dieses Vertrages der Völkerbund zwecks Feststellung des Angreifers angerufen werden sollte.

Es ist bekannt, daß sich schon damals gewisse Schwierigkeiten ergaben, durch die bereits vorher bestehenden Bündnisverträge Frankreichs mit Polen und der Tschechoslowakei, die an sich schon nicht in den Rahmen dieser scharf umgrenzten westlichen Friedensabmachungen hineinzu passen schienen.

Dieser Locarnovertrag aber, der von der nationalsozialistischen neuen Regierung übernommen wurde, belastete Deutschland einerseits mit einer unendlich schweren Verpflichtung durch die Beibehaltung der im Versailler Vertrage diktierten Demilitarisierung des Rheinlandes. Eins der wichtigsten und volkreichsten Gebiete des Deutschen Reiches mit 15 Millionen ferndeutschen Einwohnern sollte also ohne jeglichen militärischen Schutz bleiben.

Ich glaube, daß vom Standpunkt einer höheren Gerechtigkeit aus eine solche Einschränkung primitiver Souveränitätsmächte an sich schon auf die Dauer für ein Volk

eine fast unerträgliche Zumutung bedeutet. Wenn das deutsche Volk trotzdem diesen Zustand so viele Jahre hindurch ertrug, so tat es dies in der Erwartung, daß dann aber auch die anderen Partner von Locarno ihre wesentlichen leidetenen Verpflichtungen mindestens ebenso getreulich einhalten würden, wie Deutschland die seinen.

Diesem Empfinden des gesamten deutschen Volkes hat der deutsche Reichskanzler seit der Übernahme der Regierung im Jahre 1933 wiederholt öffentlich Ausdruck verliehen.

Was ist nun geschehen?

Im Laufe des vergangenen Jahres begann der eine Vertragspartner dieses Paktes, Frankreich, seine Beziehungen zur Sowjetunion immer enger zu gestalten. Es kamen erste Nachrichten über ein französisch-sowjetrisches Militärbündnis gleichzeitig aber auch über ein gleiches zwischen Rußland und der Tschechoslowakei. Lange Zeit hindurch waren diese Meldungen unklar. Sie wurden bald dementiert, wurden dann zugegeben und wieder dementiert, bis eines Tages zur Ueberraschung der bis dahin zumindest offiziell in Unkenntnis gehaltenen anderen Mächte das neue französisch-sowjetrische Militärbündnis veröffentlicht wurde.

Die heimgängige Bedeutung und damit Auswirkung dieses Bündnisses für Deutschland aber ergibt sich aus folgenden

Schwerwiegenden Feststellungen:

1. Dieses Bündnis bedeutet die Zusammenfügung zweier Staaten, die, eingerechnet der für militärische Hilfeleistung in Frage kommenden kolonialen Gebiete, etwa 275 Millionen Menschen umfassen.

2. Die beiden vertragschließenden Parteien gelten jede für sich zur Zeit als die stärksten Militärmächte der Welt.

3. Dieses Bündnis richtet sich ausschließlich gegen Deutschland.

4. Sowjetrußland, das an sich durch weite Räume von Deutschland getrennt, von diesem gar nicht angreifbar war, hat sich durch einen analogen militärischen Bundesvertrag mit der Tschechoslowakei indirekt an die deutsche Grenze vorgeschoben.

5. Frankreich und Rußland erheben sich nach diesem Bündnis zum Richter in eigener Sache, indem sie gegebenenfalls auch ohne einen Beschluß oder eine Empfehlung des Völkerbundes selbständig den Angreifer bestimmen und somit gegen Deutschland nach ihrem eigenen Ermessen zum Kriege schreiten können.

Diese strikte Verpflichtung der beiden Staaten ergibt sich klar und eindeutig aus Ziffer 1 des Zeichnungsprotokolls zu dem Bündnisvertrag. Das heißt also: Frankreich kann in einem angezogenen Fall aus eigenem Ermessen entscheiden, ob Deutschland oder Sowjetrußland der Angreifer sei. Es macht dabei lediglich den Vorbehalt, daß es sich durch kein militärisches Vorgehen gemäß einer solchen eigenen Entscheidung nicht Sanktionsmaßnahmen seitens der Garantemächte des Rheinpaktes, Englands und Italiens, aussehe.

Dieser Einwand ist rechtlich und realpolitisch gesehen belanglos.

Rechtlich: Wie will Frankreich bei der eigenen Feststellung des Angreifers voraussehen wollen, welche Haltung zu dieser seiner Feststellung nachträglich die angezogenen Garantemächte des Locarnopaktes einzunehmen beabsichtigen? Die Antwort auf die Frage, ob Frankreich im gegebenen Falle derartige Sanktionsmaßnahmen zu beschließen hätte, hängt praktisch nicht lediglich von der loyalen Vertragstreue der Garantemächte ab, die die deutsche Regierung in keiner Weise in Zweifel ziehen will, sondern auch von den verschiedensten Voraussetzungen rein faktischer Art, deren Wahrscheinlichkeit oder Unwahrscheinlichkeit im Voraus in keiner Weise zu übersehen ist.

Außerdem kann aber die Beurteilung des Verhältnisses des neuen Bündnisvertrages zum Rheinpakt unmöglich von dem Vertragsverhältnis zwischen Frankreich und Deutschland einerseits und den Garantemächten andererseits abhängig gemacht werden, sondern allein von dem unmittelbaren Vertragsverhältnis zwischen Frankreich und Deutschland selbst. Sonst müßte man Deutschland annehmen, jede mögliche Verletzung des Rheinpaktes durch Frankreich stillschweigend hinzunehmen, im Vertrauen darauf, daß die Garantemächte für seine Sicherheit zu sorgen haben. Das ist sicherlich nicht der Sinn des Rheinpaktes gewesen.

Realpolitisch: Es ist für einen Staat, der infolge einer unrichtigen, weil in eigener Sache vorweggenommenen Entscheidung von einer so übermächtigen Militärkoalition angegriffen wird, ein belangloser Trost, sein Recht in nachträglichen Sanktionen gegenüber den vom Völkerbundsrat verurteilten Angreifern zu erhalten. Denn welche Sanktionen könnten überhaupt eine so gigantische Koalition treffen? Diese beiden Staaten sind so mächtige und ausschlaggebende Mitglieder und in Sonderheit militärisch starke Faktoren des Völkerbundes, daß nach allen praktischen Erwägungen eine Sanktion dagegen von vornherein undenkbar wäre.

Es ist daher diese zweite Einschränkung, die ihren Bezug nimmt auf die Rücksichtnahme auf eventuelle Sanktionen, realpolitisch gänzlich belanglos.

Ich bitte nun aber die Mitglieder des Rates, sich nicht nur die rechtliche und praktisch-politische Tragweite dieser Verpflichtung Frankreichs zum selbständigen Handeln zu vergegenwärtigen, sondern sich vor allem die Frage zu stellen, ob die Ansicht vertretbar ist, daß die damalige deutsche Regierung, die die Locarnoverträge unterzeichnet hat, etwa jemals die Verpflichtungen dieses Paktes übernommen

Die deutsche Delegation beim Völkerbundsrat in London.

Der Vertreter der deutschen Reichsregierung bei den Beratungen des Völkerbundsrates in London, Botschafter von Ribbentrop, ist am Mittwoch um 14.05 Uhr von Berlin nach London abgeflogen. In seiner Begleitung befinden sich Ministerialdirektor Dr. Dieckhoff, Vizepräsident des Völkerbunds, die Legationsräte Wingen und Dr. Schmidt, Legationssekretär Dr. Nordt, der Adjutant des Botschafters, Thorner, und der Pressereferent Dr. Wöttiger. Legationsrat von Schmieden wird sich der deutschen Abordnung zu einem späteren Zeitpunkt anschließen. Die Abordnung traf auf dem Flugplatz Croydon gegen 18 Uhr MEZ ein. Der ersten Junkersmaschine entstieg Botschafter v. Ribbentrop (ganz links im Bild), Ministerialdirektor Dieckhoff, der Leiter der Abteilung angelsächsische Länder und Orient im Auswärtigen Amt (der Zweite von links) und weitere Mitglieder der deutschen Abordnung. Zur Begrüßung hatten sich der deutsche



Nach der Ankunft in London.

(Atlantic, K.)

Botschafter von Hoersch, Botschaftsrat Fürst Bismarck sowie andere Mitglieder der deutschen Botschaft in London eingefunden. Kurze Zeit danach traf das zweite Flugzeug ein.

hätte, wenn sich in ihm so einseitig belastete Momente gefunden haben würden, wie sie sich nun nachträglich ergeben. Deutschland und Frankreich haben durch den Rheinpakt in ihrem Verhältnis zueinander auf die Waffengewalt verzichtet. Deutschland seinerseits hat sich, wie schon gesagt, mit der Tatsache der bei Abschluß des Rheinpaktes bestehenden und in ihrem Inhalt diesem angepaßten Beistandsverträgen mit Polen und der Tschechoslowakei abgefunden.

Den Rheinpakt aber nun nachträglich so zu interpretieren, daß er einer Partei die Möglichkeit offen läßt, über die bei Abschluß bereits bestehenden Verpflichtungen hinaus in beliebigem Maße neue Beistandspflichten militärischer Art gegen die andere Partei einzugehen, ist nach der festen Überzeugung und Rechtsauffassung der deutschen Reichsregierung genau so wie nach ihren politischen Pflichten gegenüber der deutschen Nation ein Ding der Unmöglichkeit.

Denn diese ließe am Ende darauf hinaus, daß Frankreich in jedem beliebigen Konflikt Deutschlands mit dritten Staaten berechtigt wäre, nach freiem Ermessen einzugreifen. Damit aber würde Deutschland, das selbst keinerlei militärische Bündnisverträge mit anderen Staaten hat, ein so ungleiches Vertragsverhältnis zugemutet, wie es vernünftigerweise von keinem Staat eingegangen werden kann.

Wenn in der Zeit des Abschlusses des Locarnopaktes diesem eine solche Auslegung zugebilligt worden wäre, dann würde dies bei der so gründlichen und ausführlichen Stipulation der einzelnen Punkte auch ausdrücklich vermerkt worden sein. Es ist aber auch bis zum Abschluß des französisch-russischen Vertrages niemals versucht worden, eine solche Auslegung etwa nachträglich hineinzunehmen.

Auf alle Fälle aber muß die deutsche Regierung — und sie ist hierfür allein zuständig — für sich erklären, daß unter diesen Voraussetzungen einseitig der Rheinpakt nie abgeschlossen worden wäre.

Denn wenn solche Auffassungen damals bestanden hätten, dann wäre es die Pflicht der Vertragspartner gewesen, diese darauf aufmerksam zu machen. Dies ist aber weder damals geschehen, noch geschieht es jemals vor dem Zeitpunkt, an dem sich Frankreich einer solch erweiterten und damit dem ur-

prünglichen Sinn des Locarnopaktes zerschneidenden Auslegung zuzuwandte.

Das französisch-sowjetische Bündnis aber bedeutet darüber hinaus noch nach der geschichtlichen Auffassung der deutschen Regierung eine völlige Beseitigung des bisherigen europäischen Gleichgewichts und damit der fundamentalen politischen und rechtlichen Voraussetzungen, unter denen der Locarnopakt damals abgeschlossen wurde.

Die Behauptung der französischen Regierung aber, daß dieser neue Pakt notwendig gewesen sei, um der deutschen Aufrüstung ein Gegengewicht zu bieten, beruht ersichtlich auf einem Irrtum, denn der Locarnopakt setzte die Wiederherstellung der Gleichberechtigung militärischer Art zwischen Deutschland und Frankreich voraus, indem er in seinem Schlußprotokoll die Verpflichtung Frankreichs wie der anderen Staaten bestätigte, der deutschen Aufrüstung zu folgen. Und nur deshalb, weil Frankreich es ablehnte, auf diesem Wege die Gleichheit der Rüstungen herzustellen, war Deutschland gezwungen, durch seinen Weg zu dem in Locarno selbst vorgesehenen Ziel eines tatsächlichen Gleichgewichts zu kommen.

Ich brauche hier nicht noch besonders festzustellen, daß Deutschland seinerseits selbstverständlich keinerlei Bündnisse abgeschlossen hat.

Die deutsche Regierung vertritt daher die Auffassung, daß der französisch-sowjetische Vertrag sowohl dem Buchstaben wie auch dem politischen Sinne nach dem westeuropäischen Sicherheitsystem von Locarno widerspricht und daß somit der Rheinpakt von Locarno durch die einseitige Handlungsweise Frankreichs verletzt und damit de facto aufgehoben wurde.

Deutschland hat, wie den Mitgliedern des Rates bekannt ist, sofort nach Veröffentlichung des französisch-sowjetischen Vertrages die übrigen Signatarmächte des Rheinpaktes auf die Unverletzbarkeit dieses Bündnisses mit dem Rheinpakt von Locarno hingewiesen. Es hat diesen Standpunkt auch in den sich anschließenden diplomatischen Verhandlungen beibehalten. Trotzdem hielt Frankreich an diesen nun einmal geschaffenen Tatsachen fest und bereitete endlich die Ratifizierung durch die französischen gesetzgebenden Körperschaften vor.

seiner Souveränität zu Militärbündnissen so gewaltigen Ausmaßes entschließen kann, dann eine andere Großmacht wie Deutschland zum mindesten das Recht besitzt, den Schutz des ganzen Reichsgebietes durch die Wiederherstellung der allen Völkern zugebilligten natürlichen Hoheitsrechte innerhalb ihrer eigenen Grenzen sicherzustellen.

Ich habe mit großer Aufmerksamkeit von den Reden Kenntnis genommen, die die Vertreter der anderen Mächte im Rat gehalten haben. Dabei habe ich aber zu meinem Bedauern ein Eingehen auf die eben von mir nochmals entwickelten deutschen Gedankengänge vermisst. Mit Genugtuung kann ich aber feststellen, daß von den Vertretern anderer Mächte weitblickende und in die Zukunft weisende Dinge gesagt worden sind.

Diesem aufbauenden Teile will ich mich jetzt zuwenden.

Nach der nunmehr wieder hergestellten Souveränität des Reichs in seinem gesamten Gebiet und mit der damit endlich durchgeführten seit so langen Jahren ersehnten Gleichberechtigung ist aber das deutsche Volk gewillt und bereit, nunmehr einen endgültigen Schlußstrich zu ziehen unter das traurige Kapitel der geistigen und rechtlichen Irrungen und Verwirrungen in Europa, deren hauptsächlichstes Opfer es war. Mit dem Erlöschen des Locarnovertrags ist auch der letzte Rest der noch aus dem Geiste des Hasses entstandenen diskriminierenden Bestimmungen eines großen Volkes verschwunden. Ein schwerer seelischer und politischer Druck ist von dem deutschen Volk genommen, das sich nunmehr nach 17 Jahren endlich in seiner Freiheit und Ehre wieder hergestellt sieht.

Dieses deutsche Volk hat aber nun nur noch den einen aufrichtigen Wunsch, in Frieden und Freundschaft mit seinen Nachbarn zu leben und von jetzt an am Aufbau einer wirklichen Solidarität Europas nach seinem besten Vermögen mitzuarbeiten. Deutschland will in Zukunft als souveräne Nation frei und ungezwungen seine Absmachungen mit den anderen Staaten treffen. Es will damit beenden die lange Zeit deutsch-französischer Spannungen, Krisen und Kriege, und will von sich aus endlich einleiten helfen eine bessere Zukunft der Verständigung und der Freundschaft der beiden großen Nationen. Dies wird von dem deutschen Volk aus tiefstem Herzen ersehnt.

In diesem Geiste hat der deutsche Reichkanzler der Welt ein historisches und wohl einzig dastehendes Angebot zur Befriedung Europas gemacht: 25 Jahre Frieden sollen sichergestellt werden, das heißt, es soll ein Friedenswerk entstehen, das weit über die Generation der Männer hinausreicht, die von der Geschichte berufen sind, dieses Werk heute abzuschließen.

Ich bin mir bewußt, daß der Rat für die Weiterbefolgung der Vorschläge nicht das zuständige Gremium darstellt, allein ich kann gleichwohl nicht darauf verzichten, auf ihre faktische Bedeutung hier noch einmal hinzuweisen. Sie bilden mit der Herstellung der deutschen Souveränität eine politische Einheit und können deshalb auch vom Rate nicht unberücksichtigt bleiben, wenn er zu einer geschichtlich standhaltenen Beurteilung des politischen Charakters und der Gefinnung einer Aktion gelangen will, wie die, indem sie die letzten Reste einer ungleichen Bewertung europäischer großer Völker beseitigt, den ersten Grundstein zu einer neuen großen europäischen Gemeinschaft legt.

Die Voraussetzung aber für das wirtschaftliche und soziale Wohlergehen dieser europäischen Völkerfamilie ist die Sicherung eines Friedens, der in seinem Segen durch allerlei aggressive Aktionen, und wären sie noch so erfolgreich, ersetzt werden könnte.

Der Inhalt und die Tragweite der deutschen Vorschläge bedürfen keines Kommentars. Sie sind so weit gespannt und umfassend, daß wohl jeder Staatsmann, dem das Wohl Europas am Herzen liegt, nur wünschen kann, sie in dieser oder jener Form bald verwirklicht zu sehen.

Wäge angelegentlich dessen der Rat über die Empfindungen des Augenblicks hinweg die Tragweite der geschichtlichen Entscheidung erkennen, die in seine Hand gelegt ist, und die mithelfen soll, dem friedlichen Europa den Weg in eine bessere Zukunft offen zu halten.

Der Reichkanzler hat seine Rede, der Delegation und Journalisten mit größter Aufmerksamkeit folgten, um 11 Uhr englischer, d. i. 12 Uhr MEZ, beendet. Hieran schloß sich die Uebersetzung ins Englische durch ein Mitglied der deutschen Delegation und die Uebersetzung ins Französische durch das Botschaftssekretariat.

Die Fortsetzung der Aussprache wurde auf nachmittags 3 Uhr englischer Zeit anberaumt, um den Mitgliedern des Rates Zeit zum Studium der deutschen Erklärung zu lassen. Wie man hört, beabsichtigt Litwinow, auf die deutschen Ausführungen zu antworten.

Angebote an die Welt.

Der deutsche Reichkanzler konnte auf die Dauer einer solchen Entwicklung gegenüber nicht untätig zusehen. Immer hat er in den Jahren seit seinem Regierungsantritt Frankreich die Hand zur Versöhnung hingestreckt. Er hat der Welt eine ganze Anzahl Angebote zur Befriedung gemacht.

Das Angebot zur absoluten Abrüstung: Es wurde abgelehnt!

Das Angebot eines Dreihunderttausendmann-Heeres: Es wurde abgelehnt!

Das Angebot eines Luftpaktes wurde abgelehnt mit der Begründung, es könne ein solcher Pakt nur im Zusammenhang mit der von Deutschland geforderten Unterzeichnung eines Ostpaktes stattfinden.

Das Angebot zu einer großzügigen Befriedung Europas vom 21. Mai 1935: Es wurde einfach überangen, ausgenommen jene Proposition, die dann später dem englisch-deutschen Flottenabkommen zugrunde gelegt wurde.

Wieder und wieder hat der deutsche Reichkanzler seine Befriedungsangebote unterbreitet und — ich darf es hier sagen — er und ganz Deutschland hatten gehofft, daß der russisch-französische Vertrag nicht ratifiziert würde. Als diese Ratifizierung vor kurzem dennoch von der französischen Kammer vorgenommen wurde, hat endlich der deutsche Reichkanzler im Bewußtsein der ihm obliegenden schweren Verantwortung für das Schicksal und die Sicherheit des ihm anvertrauten Volkes die einzig mögliche Konsequenz aus diesem Vorgehen Frankreichs gezogen. Er hat daraufhin die volle Souveränität des Reiches über das gesamte Reichsgebiet wieder hergestellt. Maßgebend für diesen Entschluß der deutschen Regierung war die für sie pflichtgemäße politische Erwägung und Berücksichtigung der Tatsache, daß

1. der Rheinpakt von Locarno durch die einseitigen Vorgehen Frankreichs dem Buchstaben und dem geschichtlichen Sinne nach entwertet und damit aufgehoben wurde und daß
2. im Hinblick auf die neue französisch-russische Militärallianz ganz Deutschland ohne weiteren Verzug die primitivsten Rechte einer Nation zur Sicherung ihres eigenen Territoriums wieder herstellen mußte.

Die deutsche Reichsregierung muß daher den Vorwurf, den Vertrag von Locarno einseitig verletzt zu haben, als unrecht und unbillig zurückweisen.

Es war ihr gar nicht möglich, einen Vertrag zu verlegen, der de facto durch die Handlungsweise des anderen Partners als erloschen zu betrachten war.

Es ist ferner auch nicht möglich, daß ein Partner gegen den Buchstaben und den Geist eines Vertrages handelt, den anderen aber auf diesen Buchstaben und diesen Geist verpflichtet will.

Deutschland hat am 7. März nichts getan, als die für eine Großmacht selbstverständliche Konsequenz aus einer ohne ihr Verschulden hergestellten Sachlage gezogen.

Ich bin der festen Überzeugung, daß jeder der hier anwesenden verantwortungsbewußten Staatsmänner, die ihr Volk so lieben, wie der Führer das seine, in der gleichen Lage auch genau so gehandelt haben würden.

Und folgendes muß ich noch namens der deutschen Reichsregierung hier erklären:

Wenn ein Staat gegen einen anderen plötzlich ein Militärbündnis abschließt, dann ist dies mindestens ebenso sehr ein neuer Tatbestand als die darauf folgende Reaktion des auf solche Weise Bedrohten. Besonders wenn diese Reaktion in nichts anderem besteht als in der Wiederherstellung der vollen Souveränität innerhalb dessen eigenen Grenzen. Wenn daher der Vorwurf eines einseitigen Handelns erhoben wird, dann müßte diesen Vorwurf Deutschland solange ablehnen, als es sich nicht auch gegen Frankreich richtet. Die Vertreter der französischen Regierung haben allerdings in diesem Zusammenhang darauf hingewiesen, daß Deutschland die Möglichkeit oder sogar die Pflicht gehabt hätte, die Frage der Vereinbarkeit oder Unvereinbarkeit des neuen Militärbündnisses mit dem neuen Rheinpakt zunächst vor eine internationale Gerichtsstanz zu bringen, und von einigen Ratsvertretern ist die Frage der Austragung der Meinungsverschiedenheiten durch eine Schiedsstanz erneut zur Erörterung gestellt worden.

Ich will nicht darauf insistieren, warum denn nicht Frankreich seinerseits auf Grund der deutschen Vorstellungen diesen Weg vor der Inratifizierung des Bündnisses beschritten hat. Ich will auch nicht die weitere wichtige Frage verbielen, ob es überhaupt anständig wäre, die Tragweite einer Bestimmung wie der des Artikels 16 der Völkerbundsstatute, — denn darum würde es sich in unserem Falle handeln — einer Gerichtsstanz zur Entscheidung zu unterbreiten. Es genügt meines Erachtens demgegenüber, auf die entscheidende Tatsache hinzuweisen, daß es sich um ein Problem handelt, das neben seiner rechtlichen Seite zweifellos von überragender politischer Bedeutung ist und dessen sachgemäße Klärung und Lösung daher nicht von einer Gerichtsstanz erwartet werden kann.

Ebenso gut hätte sich die deutsche Regierung — und ich will das hier mit aufrichtigem Bedauern feststellen — einen Erfolg davon versprechen können, die Angelegenheit auf dem Wege von Verhandlungen mit den Signatarmächten zu klären. Nach allen Erfahrungen der letzten Jahre und nach der ganzen Entwicklung, die die Dinge ohne Verschulden der deutschen Regierung genommen haben, war sich diese klar, daß dieser Weg zu keinem praktischen Ziel geführt haben würde. Die französische Regierung und auch die Regierungen der übrigen Signatarmächte sind bei den diplomatischen Auseinandersetzungen über die deutschen Argumente aus Gründen, die uns unbekannt sind, hinweggegangen, so daß der deutschen Regierung dies auch heute noch unverständlich ist.

Zwei erlei stand für die deutsche Regierung fest:

1. Frankreich war nicht mehr bereit, von dem Vertrag mit der Sowjetunion Abstand zu nehmen und
2. Frankreich wäre nicht bereit gewesen, Deutschland für die Inratifizierung dieses Bündnisses das einzig in Frage kommende Äquivalent der Wiederherstellung der deutschen Souveränität über die westlichen Provinzen des Reiches zuzubilligen.

Damit war nach den zahllosen Friedenserfahrungen, die Deutschland — wie bereits erwähnt — seit Jahren mit seinen Vorschlägen gemacht hatte, keineswegs zu rechnen.

Es ist aber weiterhin klar, daß, wenn eine Großmacht wie Frankreich sich ohne Bedenken auf bestehende Verträge traut

Nächtliche Einigungsversuche.

Die Vertreter der Locarnomächte berieten bis gegen 3 Uhr morgens.

S. London, 19. März. (Drahtmeldung unseres Vertreters.) Vier Stunden lang sind die Minister der vier Locarno-Mächte in der vergangenen Nacht wieder in Edens Zimmer zusammengesessen. Und als sie sich um 2 Uhr morgens endlich trennten, setzten die englischen Verhandlungssteuerechnen Eden, Halifax, Chamberlain und Macdonald die Arbeit noch fort. Das offizielle Communiqué über die Nachsitzung lautet:

„Der Vierer Ausschuss tagte von 12 Uhr 30 bis 3 Uhr 30 mittags und nachts von 10 bis 2 Uhr morgens. Er prüfte den Entwurf einer allgemeinen Verständigung. Gewisse Punkte bedürfen weiterer Prüfung. Bemerkenswerter Fortschritt ist gemacht worden.“

Zur Erläuterung dieser lakonischen Mitteilung ist folgendes zu sagen: Der englisch-belgische Gedanke der Stationierung einer neutralen Militärtruppe in der Grenzzone spielt trotz des ursprünglich als unüberwindlich angesehenen französischen Widerstandes nach wie vor eine Rolle. Zuerst verlangten die Franzosen, daß diese Polizeitruppe nur auf der deutschen Seite „mit dem Gesicht nach Osten“ stehen solle. Dann kam der Gedanke auf, britische Kontingente auf die französische Rheinseite zu stellen, um Englands Rolle als „Garant Frankreichs“ klarer zu dokumentieren, während auf die deutsche Seite neutrale Abteilungen gelegt werden sollten. Aber auch der schon gestern erörterte Gedanke, auf deutscher Seite überhaupt keine fremden Truppen aufzustellen, auf der französisch-belgischen Seite dagegen britisch-italienische Abteilungen — wie-

derum die Locarnogaranten — zu plazieren, ist noch nicht ganz über Bord geworfen.

Eine große Rolle spielt auch immer noch das französische Verlangen, den eigentlichen Streitfall dem Haager Gericht zu überweisen, und es scheint, daß die britische Regierung diesem Gedanken nicht abgeneigt ist. Dazu ist zu bemerken, daß der Haager Gerichtshof für diese Aufgabe keinesfalls geeignet ist.

Wie sehr im übrigen die Franzosen immer noch auf ein dauerndes Militärbündnis mit England „als Ersatz für Locarno“ dringen, zeigt sich u. a. darin, daß der stellvertretende Chef des französischen Generalstabes, General Schmeißgut, in London eingetroffen ist. Offiziell wird seine Reise jedoch mit der geplanten Einrichtung einer internationalen oder britisch-italienischen Polizeitruppe an der Rhein- und Grenze erklärt.

Die „Times“ weist nochmals nachdrücklich darauf hin, daß man nicht daran denke, Deutschland vor ein fait accompli zu stellen, sondern lediglich einen Raum zu finden wünsche, in dem die näheren Friedensverhandlungen in aller Ruhe durchgeführt werden können. Auch der Gedanke der internationalen Besetzung der Grenzzone wird jetzt ausdrücklich als Uebergangsmassnahme „zur Erhöhung des allgemeinen Sicherheitsgefühls“ bezeichnet.

Es wird erwartet, daß die britische Regierung, die gestern abend einen Kabinettsrat abhielt, entweder am Donnerstag oder Freitag im Unterhaus eine neue Erklärung über die außenpolitische Lage abgeben wird.

Ein Mann reist durch Deutschland:

Eine Provinz gewonnen.

Die Emsland-Aktion, ein Schlag gegen Sumpf und Dedland.

Von unserem Sonderberichterstatter Wilhelm Schulze.

Bentheim, Mitte März.

Nachdem unser Sonderberichterstatter das nationalsozialistische Aufbauwerk an der Westküste Schlesiens und in Deutschlands größter Hafenstadt Hamburg geschildert hat, hat er sich nunmehr ins Emsland begeben, wo der Reichsarbeitsdienst dem Deutschen Reich im Frieden eine neue Provinz gewinnt.

20 000 Hektar Moor werden anbaufähig.

Wenn man von der stillen und bedächtigen Stadt Oldenburg das Auto nach Südwesten lenkt und hinter Edewecht sich gerade auf einen freien, schnellen Aufsch über 14 Kilometer bis nach Friesland gefahrt gemacht hat, dann winkt plötzlich, ganz unerwartet, von der rechten Straßenseite her ein Schild: „Straßenkreuzung“. Die Karte, auch wenn sie neuesten Datums ist, wird man vergebens befragen, auf der ist keine Landstraße eingezeichnet. Aber in der Landschaft, da liegt sie, groß und breit und eben und schön geschnitten. Man muß einfach, ob man will oder nicht, herausbekommen, wohin sie denn eigentlich führt. Und so befindet man sich, ehe man's noch richtig beiriffen hat, schon mitten drin in der „Emsland-Aktion“, der jüngsten und vielleicht größten Sanierungsaktion des Dritten Reichs. Mitten drin in der Emsland-Aktion ist natürlich nur bildlich gemeint. Wörtlich steht man sich zunächst einmal mitten in der felsigen Landschaft, die ich bisher in Deutschland gefunden habe. Sie beginnt, als wenn sie Vögelberger Heide werden wollte, sie wird dann ein riesiges Teufelsmoor und endet schließlich — die geographische Nähe erklärt den Vergleich — wie eine holländische Solpantien-Landschaft ohne Windmühlen. Von der einen neuen Landstraße zweigen ein gutes Duzend andere neue Straßen und Wege ab. Kanäle gibt es, große und kleine, die ebenfalls nicht auf der Landkarte verzeichnet stehen, und wo die gleiche Karte, Drucklauna 1935, noch unbewohnte Flächen und Sumpf anzeigt, da stehen in langer Reihe schmale, kleine Siedlungshäuser. Von Oldenburgs Umgebung bis tief weithin zur holländischen Grenze, von dort in Höhe Papenburgs süßlich an der Grenze entlang über Achendorf, Meppen und Lingen bis in die Gegend Bentheim und von dort schließlich in nordöstlicher Richtung zurück bis nach Oldenburg wird man zwischen altbesiedelten Gebieten immer wieder auf Gegenden stoßen, die seit der Machtübernahme ihr Gesicht gründlich verändert haben. Und diese Gesichtveränderung nennt man „Emsland-Aktion“ oder „Emsland-Sanierung“.

Auf historischem Grund und Boden.

Alt sind die Bestrebungen, aus den riesigen Moorgebieten, die sich um Ems, Weite und Sals herum ausbreiten, Kulturland zu machen. Schon um das Jahr 1600 herum ließ der Bischofsbrüder Freiherr von Velen von der Stadt Papenburg aus die Frentkolonien ins Moor vortreiben, und 70 Stern- und mehr als 300 Hügelgräber, die auf älteste germanische Siedlung schließen lassen, hat man in dem Gebiet gefunden. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts entstanden rund anderthalb Dutzend kleine Siedlungen in Sumpf, und in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts hat man einige Straßen und einmal über hundert Kilometer Kanal in das Gebiet hineingeschoben. Ein großes, zusammenhängendes Projekt wurde aber selbst in der Vorkriegszeit nicht für möglich gehalten, und die Volkstüchtigkeit, die nach dem Kriege bekannt wurden, trugen erst recht Verlegenheits-Charakter. Der schlimmste Klaubau an dem Sumpfboden, das sogenannte Kultivieren des Bodens durch Moorbrände, galt in der ganzen Zeit als der bequemere Weg zur Neulandgewinnung.

Es blieb dem nationalsozialistischen Staat vorbehalten, aus all den kleinen Verlegenheits-Lösungen und den sauberen Anfängen einen großen Plan zu entwerfen und diesen mit allem Nachdruck in Angriff zu nehmen. Von der freien Fläche des oben umrissenen Dreiecks, die vertriebsmäßig auf 45 000 bis zu 20 000 Hektar geschätzt wird, sind in den letzten drei Jahren 20 000 Hektar durch den Staat angekauft und für die Befriedelung in Arbeit genommen worden. Links und rechts der Ems ist ein Straßennetz entstanden, das heute schon rund 150 Kilometer umfaßt und das, wenn es fertig sein wird, dem Gebiet 500 Kilometer neue Zugangswege zur Verfügung stellt. Die Kilometerzahl an Kanälen läßt sich überhaupt im Augenblick noch nicht feststellen, denn diese Kanäle ranagieren von richtigen Schiffahrtswegen mit Schleusen und hohen Brücken bis zu Vorkulturanlagen und Gräben für Entwässerung und Drückverehr. Es gibt Sumpfstreden, die bisher noch nicht in Arbeit genommen werden konnten, trotzdem rund 10 000 Menschen an der Ausführung des Plans schaffen. Es gibt aber eben schon weite Gebiete, die völlig trockengelegt sind, und die erste fertige Gemeinde, Hilfenbrook, mit 985 Hektar, ist schon eingerichtet und von den Siedlern übernommen worden.

Mit dem Spaten für Deutschlands Größe.

Denn anders als an Deutschlands Nordseeküste, beim Adolfs-Hilfer-Koog und beim Hermann-Göring-Koog, ist hier die

Arbeit. Dort ist die Hauptfrage, den Deich aufzuwerfen, der das gute Land vor den Fluten des Meeres bewahrt. Hier muß erst einmal überhaupt das gute Land geschaffen werden. Die Männer des Arbeitsdienstes, denen man auf Schritt und Tritt im Emsland begegnet, wissen davon ein Lied zu singen. Sie haben Schwielen an den Händen von jedem Teil der lannawierigen und schweren Arbeit.

Da muß zunächst einmal die Straße ins Land gebaut werden, die jede Kultivierung überhaupt erst möglich macht. Das heißt, der Sumpfboden muß bis auf den festen Grund befestigt, dieser feste Grund dann mit Sand soweit erhöht werden, daß die Straßenlage erreicht ist, und danach erst kann die eigentliche Straße gebaut werden. Dann kommen die Gräben- und Kanäle. Sie fangen mit dem kleinsten Kaliber, Rinnsalen von kaum einem halben Meter Breite an. Die entleeren sich in mannsbreite Gräben, diese in Vorfluter und diese schließlich in die großen Hauptvorfluter von 500 bis 1000 Meter Breite, die durch Dünenstreifen nach dem Meere zu abgedämmt werden. Es ist ein unübersehbares Netz von Wasserläufen aller Größen, das endlich das Moor dazu zwingt, sein Wasser herzugeben und das auf der anderen Seite dafür sorgt, daß dieses Wasser nun anderswo auch kein Ueberflutungsunheil anrichtet.

Aber damit ist das Moor erst trocken geworden, damit ist es noch lange kein Siedlungsland. Der Koteifenstein, der im Moorland der wertvollste Bestandteil bei der Bekämpfung ist, liegt zum Teil am tiefsten unten in der Moorschicht, die wertloferen Schichten bedecken ihn. Da gilt es dann einfach, den ganzen Moorboden bis zur festen Sandschicht umzukübeln. Unter dem Titel „Aushlungsarbeit“ erfreut sich diese Tätigkeit besonderer Beachtung. Denn so eine Moorschicht bringt es gut und gern auf einen Meter, manchmal auch auf 1,20 Meter Tiefe. Und wie schwer verfilzter Duff zu heben ist, wird männiglich sich ja vorstellen können.

Mit dem Anlauf durch das Kulturland, der Erschließung mit Wegen und Gräben durch das Kulturland und der „Aushlung“ und eigentlichen Kultivierung durch eine landwirtschaftliche Verwaltung ist die Siedlung aber noch lange nicht fertig. Der dem Moor abgewonnene und kultivierte Boden geht dann erst in die Hände der landwirtschaftlichen Administration über, die den gesamten kulturfähigen Boden erst einmal nach den Grundrissen einer Gutsverwaltung auf längere Zeit bestellt und prüft. Erst muß einmal eine gesunde Basis für das Urteil darüber gelegt werden, was der Boden denn nun hergeben kann, bevor der Siedler darauf ausgeht wird.

Die Treuekundgebung Ostpreußens.

Das Erlebnis des Führer-Besuchs und seiner Rede in Königsberg.

Königsberg, 19. März. Ganz Ostpreußen stand bereits seit Tagen im Zeichen des Besuchs des Führers, der gestern abend hier im Schlageterhaus sprach. Kurz vor 18.30 traf der Sonderzug des Führers auf dem Königsberger Hauptbahnhof ein. Von hier, die weiten herrlich geschmückten Straßen entlang bis zum Schlageterhaus drängten sich Zehntausende und Aberzehntausende. Auf dem Bahnhof hatten sich mit dem Gauleiter und Oberpräsidenten noch Reichsführer der SS, Himmler, Korpsführer Hühnelein und der Führer der Leibstandarte „Adolf Hitler“, SS-Obergruppenführer Sepp Dietrich, eingefunden. Die Befehlshaber im Wehrkreis I und im Luftkreis I, die Führer der Gliederungen der Partei, waren gleichfalls erschienen. In Begleitung des Führers befanden sich Reichspräsident SS-Gruppenführer Dietrich, SS-Brigadeführer Schaub und Reichsdelegierter Sadamovitsch.

Die Eisenbahnfahrt von der polnischen Grenze an bis Königsberg war für den Führer eine einzigartige Triumphfahrt durch das ostpreussische Land. Stundenlang vor der Ankunft des Führers war die größte Halle in Königsberg, die des Schlageterhauses, von einer festlich gestimmten Menschenmenge bis auf den letzten Platz besetzt. Viel zu früh schlossen sich für die meisten die Porten des Schlageterhauses, das bald von einer dichtgedrängten Menschenmenge umlagert war.

Nachdem die Versammlung eröffnet war und Gauleiter noch gesprochen hatte, erleben dann die Menschen im Schlageterhaus durch die Lautsprecher mit, wie der Führer durch die Stadt fährt, wie ihm die Menschen zujubeln, wie es kaum gelingt, die Massen zurückzuhalten, die alle den Führer sehen wollen, die alle erfüllt sind von dem großen Erlebnis dieser Stunde.

Und dann ist der Führer da!

Vom Eingang der weiten Halle pflanzt sich der Jubel fort nach vorn. Die Hände recken sich dem Führer entgegen, der in Begleitung des Gauleiters durch die Halle schreitet und den führenden Männern der Provinz die Hand drückt. Jubel erklingt immer wieder von neuem und steigert sich zu einem Orkan, als der Gauleiter verkündet:

„Ostpreußen! Hört auf, der Führer spricht!“

Lange dauert es, bis der Jubel abebbt und der Führer beginnen kann. Und wieder und immer wieder wird er vom stürmischen Beifall der Massen unterbrochen, als er mit ersten Worten von den gewaltigen Aufgaben spricht, die zu bewältigen waren und die heute noch vor ihm als dem Führer des Volkes und dem Sprecher der Nation stehen.

Die Grundgedanken der Rede fanden u. a. in folgenden Kernsätzen

ihren Ausdruck:

„Das deutsche Volk hat ein anderes Gesicht bekommen. Diese Millionen haben einen anderen Glauben erhalten. Früher ging von ihnen aus eine Welle des Verzweifels und der Verzweiflung, der Lethargie, der Gleichgültigkeit und der Hoffnungslosigkeit. Jetzt strahlt aus ihnen diese stolze Zuversicht, dieser fanatische Glaube: Deutschland lebt und wird nicht zugrunde gehen!“

„Diese Zuversicht hat im deutschen Volke wieder das Verständnis geweckt für die Empfindung der Ehre und der Freiheit. Ehre und Freiheit aber sind die Voraussetzungen für eine erfolgreiche Gestaltung der außenpolitischen Beziehungen des Volkes.“

„Es ist unmöglich, einen Bund der Nationen aufzubauen auf den Buchstaben eines Vertrages, der die Völker zerreißen in verschieden bewertete Klassen von Nationen. Was wir erstreben, ist die Erkennung dieser aus Haß geborenen Völkerverzerrung durch eine höhere Vernunft der Völkervereinigung und Völkervereinigung. Es ist die Aufgabe einer wirklich politischen Führung, den natürlichen Lebensanspruch der Nationen im einzelnen zu sehen und ihm in vernünftiger Weise nachzugeben, statt zu versuchen, ihn zu vergewaltigen.“

„Du darfst nicht erwarten, deutsches Volk, daß die andere Welt Verständnis für deine Argumente besitzt, solange du nicht selbst entschlossen bist, für dein Lebensrecht einzutreten. Und das habe ich nun seit drei Jahren getan. Ich tue es, weil ich nicht anders kann, weil ich sehe, daß es geschehen muß. Ich habe nichts getan, was ich nicht nach meinem in-

1. Mai einst und jetzt.



Früher... waren die Straßen am 1. Mai Schauplatz des roten Terrors des Klassenkampfes.



Heute... marschieren Arbeiter, Unternehmer und Minister in einer Front am Feiertag der deutschen Arbeit. (Selle-Eysler.)

Geschrien und lamentiert..

Ein ehemals immer wieder von „Berufspolitikern“ gegen die Hitlerbewegung erhobener Vorwurf lautete bekanntlich: Ja, wo ist euer Regierungsprogramm? Bitte, macht greifbare Vorschläge! Opposition kann jeder machen! Ein bekannter Parteiführer erhob öffentlich den Vorwurf: „Nichts haben die Nationalsozialisten gefagt, wie man die außenpolitische Befreiung des deutschen Volkes herbeiführen könnte, sondern nur geschrien und lamentiert.“

Nun, die Nationalsozialisten haben großen Ber-sprechungen kraftvolle Taten vorgezogen!

Sie dachten nicht daran, dem von ihnen bekämpften System Ideen zu liefern, weil Ideen unverfälscht nur von ihren geistigen Vätern verwirklicht werden können. Infolgedessen konnten nur Nationalsozialisten

die allgemeine Wehrpflicht unbeschadet durchführen, das deutsche Rheinland unter volle deutsche Hoheit stellen, den Frieden im Osten sichern, mit England freundschaftliche Vereinbarungen treffen, der Stimme des Reiches in der Welt Beachtung verschaffen!

Das ganze deutsche Volk geht darum am 29. März mit Hitler!

Den Siedler selbst hat inzwischen die hannoversche Siedlungs-gesellschaft im Benehmen mit dem Reichsnährstand aus-gesucht, für ihn kann garantiert werden, daß er in jedem Sinne bauernfähig ist. Den Siedlungsplan aber überprüft noch ein-mal das Kulturland in Papenburg. Erst wenn alle In-stanzen sich überzeugt haben, daß Mensch, Boden und sonstige Vorbedingungen für einen Erfola der Siedlung sprechen, erst dann wird der Siedler losgelassen auf seine Zukunft. Stürmischen Angriffsgewalt kann man wohl solange gebrauchen, wie es nur um die Gewinnung der Erde geht. Wenn aber Menschenwürde verankert und neuen Geschlechtern eine neue Heimat zugewiesen werden soll, kann die Prüfung nicht so-rähtia genug sein.

Im Emsland wird um eine neue Provinz ge-rungen, und wie Friedrich der Große einmal stolz auf den Dberbruch war, auf die Provinz, die er ohne Schwertstreich gewonnen, so will das nationalsozialistische Deutschland einmal besonders freudig auf das Emsland hinweisen können als auf seine große Friedensschlacht und seinen größten Friedenssieg. Das Werk muß und wird gelingen.



nersten Gewissen im Interesse des deutschen Volkes tun mußte. Ich würde mich pflichtvergessen an den Interessen der deutschen Nation verständigen, wenn ich nicht aus dem französisch-sowjetrussischen Pakt auch für Deutschland die einzig mögliche Konsequenz gezogen haben würde.

„Deutschland hat keine Eroberungswünsche in Europa. Deutschland hat nicht die Absicht, irgend jemand in Europa etwas zuleide zu tun. Es hat aber auch nicht die Absicht, noch irgendein Leid in Zukunft zu erdulden!“

„Ich biete — denn hinter mir steht dann geschlossen ein ganzes Volk — den anderen Völkern die Hand zur Versöhnung und zur Verständigung. Wer es vor seinem Gewissen verantworten kann, diese Hand, in der sich 68 Millionen Menschen vereinigen, zurückzuführen, der soll dann die Verantwortung vor der Geschichte übernehmen!“

„Drei Jahre lang, mein deutsches Volk, bin ich dein Herold gewesen. Heute bin ich wieder dein Herold für den Frieden in Europa. Tritt jetzt wie ein Mann hinter mich und stärke mich in meinem Kampf, der der Kampf ist für dein Recht und deine Freiheit!“

Als der Führer geendet hatte, raste ein nicht endenwollender, minutenlanger Beifallssturm durch die Halle und über die Straßen und Plätze Königsbergs. Über diesen begeisterten Massen, diesem jubelnden Spalier lag die tiefe Ergriffenheit von Menschen, die ein unvergeßliches Erlebnis in sich aufgenommen hatten.

Entfesselte Elemente.

Pennsylvanien unter Wasser — Brandkatastrophen in Pittsburg — Bisher 100 Tote.

Pittsburg, 19. März. In Pittsburg, eines der bedeutendsten Industrie- und Bankzentren der Vereinigten Staaten, haben die Ueberschwemmungen geradezu ein katastrophales Ausmaß angenommen. Die Warenhäuser, die Theater und die großen Geschäftsgebäude stehen bis zu drei Metern unter Wasser. Hunderte von Angestellten und von Ladenbesuchern sind durch die plötzlich hereinbrechende Ueberschwemmung in den Gebäuden eingeschlossen. Zwei große Kraftstromwerke haben ihre Betriebe einstellen müssen. Der gesamte Straßenbahnverkehr steht still. Im Distrikt Pittsburg haben sich infolge der Ueberschwemmungen Explosionen ereignet, wobei 49 Personen verletzt wurden. Zwei Fabriken, eine Raffinerie und ein Wohnhäuser sind durch Feuer zerstört worden.

Die Flüsse Susquehanna und Chenango sind ebenfalls über die Ufer getreten und haben das Geschäftsquartier der Großstadt Binghamton im Staate New York unter Wasser gelegt. Auch der Hudson führt Hochwasser und hat Teile Albans überflutet.

Der Umfang der nordamerikanischen Ueberschwemmungskatastrophen läßt sich auch am Donnerstag mittag noch immer nicht überschauen, da aus den 15 betroffenen Staaten stündlich neue Vermittlungen gemeldet werden. Die Nachrichtenverbindung mit vielen Gegenden ist zudem völlig unterbrochen. Die Zahl der Toten steigt dauernd und beträgt bisher schon über 100.

Alle Flüsse, die aus dem Alleghenie-Gebirge kommen und durch Pennsylvanien, Ohio und West-Virginia fließen, führen Hochwasser, wie es in der Geschichte dieser Staaten noch nicht zu vergleichen war. Nur der Tattache, daß noch eine Reihe von Dämmen dem Hochwasser stand hält, ist es zu verdanken, daß die Einwohner an manchen Orten auf Hügel und sonstige Erhöhungen flüchten konnten.

In Maryland stieg während des Mittwoch der Poocomo um 6 Meter, so daß er jetzt einen Wasserstand von 12 Meter aufweist. Der Fluß führt in seinem reichenden Wasser zahlreiche Viehställe, Häusertrümmer und ganze Brücken mit. Die Piloten der zur Hilfeleistung entsandten Flugzeuge berichten, daß in weiten Gebieten von Westmarland nur noch die Schornsteine und die Kirchtürme in den Dörfern zu sehen sind. Da die Bahnkörper unterspült, die Gleise und viele Brücken weggeschwemmt sind, ist der Eisenbahnverkehr in Maryland ebenfalls völlig unterbrochen.

Nicht geringere Verheerungen hat das Hochwasser in den Neuenland-Staaten im Nordosten von Amerika verursacht. Die Fluten des Connecticut haben drei Brücken weggerissen, die in der Nähe des Flusses liegenden Häuser stehen bis zum zweiten Stockwerk unter Wasser. Die Einwohner mußten sich bis auf die Dächer flüchten. In dem unteren Teil der Stadt Deerfield in Massachusetts sind sämtliche Häuser völlig im Hochwasser verschwunden. Es konnte bisher noch nicht festgestellt werden, ob alle Einwohner gerettet worden sind.

Das Kriegssamt hat die kommandierenden Generale von sechs Armeekorps angewiesen, im Ueberschwemmungsgebiet zur Hilfeleistung zur Verfügung zu stehen. Das Marineamt hat dem Kommandanten der Marineinfanterie in Lakehurst die Anweisung erteilt, zwei Luftschiffe für Hilfeleistungen bereit zu stellen.

Sämtliche verfügbaren Ärzte, Krankenschwestern und anderen von den Fluten nicht betroffenen Städten versammelten sich am Donnerstag morgen, um nach den Ueberschwemmungsgebieten zu fliegen. Das rote Kreuz hat sich an das amerikanische Volk mit der Bitte gewandt, sofort mindestens drei Millionen Dollar zu stiften, da schon jetzt rund 88 000 obdachlose Familien zu versorgen seien.

„Alles hat wundervoll geklappt.“

Das Ergebnis der 30-Stundenfahrt des LZ 129.

DNB, Friedrichshafen, 19. März. Das Luftschiff LZ 129, das am Dienstagmorgen aufgestiegen und gestern früh hier kurz zwischengelandet war, ist am Mittwochnachmittag 16.07 Uhr gelandet. Am zweiten Tag der Fahrt hatte das Luftschiff über Friedrichshafen und dem Bodensee gekreuzt, wobei die Funkwell-Anlage und andere technische Einrichtungen geprüft wurden. Die Fahrt, die 30 Stunden dauerte, war vom besten Wetter begünstigt. Deshalb waren zur Landung zahlreiche Zuschauer von nah und fern herbeigezogen.

Nach der endgültigen Landung sprach sich Kapitän Lehmann über die Leistungen des Luftschiffes sehr befriedigend aus. Dem Zwecke der 30stündigen Probefahrt wurde voll entsprochen.

Oberleutnant Breithaupt, der Referent für Luftschiffahrt im Reichsluftfahrtministerium, über die Ergebnisse der Probefahrt befragt, antwortete: „Alles hat wundervoll geklappt.“

Die nächste Fahrt des LZ 129 ist für Montag vorgezogen.

Turnen + Spiel + Sport

Sonja Genie endgültig Berufsläuferin.

Die norwegische Weltmeisterin im Eiskunstlaufen Sonja Genie erklärte jetzt selbst, daß sie sich entschlossen habe, Berufsläuferin zu werden. Sie hat bereits den Vertrag unterzeichnet, der ihr etwa 100 000 Dollar einbringt. Dadurch wurde sie verpflichtet, viermal in New York zu laufen und anschließend ihre Kunst noch in neun anderen Städten der Vereinigten Staaten zu zeigen. Damit ist der Uebertritt der Norwegerin ins Berufsager zur Tatsache geworden.

DSB-Chrennadel für Olympia-Sieger.

Der Leiter des Fachamtes Eisklauf, Josef Maier-München, überreichte den erfolgreichsten deutschen Teilnehmer der Eisk-Bettbewerbe bei den IV. Olympischen Winterspielen die Goldene Chrennadel des DSB. Diese Auszeichnung erhielten Christl Franz-Freiburg, Franz Pinir-Schellenberg, Käthe Grafegger-Partenkirchen und Guzzi Ranschner-Partenkirchen, die Sieger und Zweiten der Alpinen Kombination.

Doch noch Vorläufe im Skisport auf dem Feldberg.

Die weit bekannte internationale Konkurrenz um den Feldbergpokal in Dreierkombination aus Abfahrtslauf, Torlauf und Sprunglauf am Feldberg ist bekanntlich dieses Jahr gestrichen worden, weil die Schneeverhältnisse des schneearmen Winters Schwierigkeiten nach unten machen. Als ein teilweiser Ersatz können nun aber die auf den 22. März am Feldberg angelegten Vorläufe des Ski-Club Freiburg angesehen werden, die in der Nordflanke des Feldberghauptgipfels, dem Zastler Loch, wo noch reichlich Schnee liegt, durchgeführt werden. Es werden gewertet die Abfahrtsklassen I und II, Jungmannklassen und je eine Klasse für Frauen und Mädchen. Der Ablauf beginnt um 11 Uhr, Siegerverkündigung ist um 15 Uhr bei der Zastler Hütte. Dem Weltzeitläufer aller Klassen winkt der Ehrenpreis des Bezirkes Süd im Fachamt Eisklauf Gau 14. Bei großer Teilnehmerzahl kann für den zweiten Lauf die Teilnehmerzahl auf dreißig beschränkt werden.

Ueberprüfung der Schwarzwald-Sprungschanzen.

Der S. C. Schwarzwald hat in Uebereinstimmung mit der Sprunghügel-Vereinigung des Fachamtes Eisklauf den Erbauer der neuen Groß-Schanze von Hinterzarten, Baurat A. D. Wetter, mit der Ueberprüfung aller maßgeblichen Schanzen im Schwarzwald auf ihre zweckmäßige Profilierung beauftragt. Es liegt Grund zur Annahme vor, daß an anderen Schanzen durch kleine Profilmängel Ursachen zu Minderleistungen, Stürzen usw. vorliegen.

Karlsruher Wochenpiegel.

Schuhbeine kamen über Nacht. 14 Tage lang hatten wir sie an dieser Stelle beschworen, um ihr Erscheinen gefleht, es hatte nichts genützt. Ah so, Sie meinen, es handle sich bei dieser „sie“ wirklich um „sie“, um jene schwarze, braune oder „erblondete“, die trotz erdenklicher Vorstellungen nicht erschiene. Nein, hier dreht es sich nur um arme Fußballerbeine (s. h. sie können auch sehr schön sein), um Schuhbeine und insbesondere um die des Mühlburger Sturmes, die bis dato nicht vorhanden waren und nun (siehe oben) über Nacht eintrafen. Fünf Tore in einem Spiel, wie sich das anhört, wenn man vom Mühlburger Sturm spricht. Also man kann schließen, wie das sonntägliche Spiel gegen Phönix bewies, es erhebt sich jetzt nur die Frage, warum konnte man bisher nicht? Viele Sorgen und Kummerpunkte wären damit den Verantwortlichen Mühlburgs erspart geblieben, es gäbe keine Absteigefrage, die ja auch jetzt noch nicht geklärt ist, aber geklärt wird, wenn man am kommenden Sonntag im letzten Verbandsspiel gegen Redarau gleichwohl „auf dem Teppich“ ist, wie gegen den Lokaltivalen. Und worin bestand nun das Geheimnis des allenthalben überlaufenden Erfolges? Da wäre einmal von dem Wiederwirkenden Rücks im Mühlburger Sturm zu sprechen, des weitesten von der erfolgversprechenden Umgruppierung des Angriffs, von der Gegenwirkung bei Phönix (mit der es stark haupert), und dann zuletzt zum Hauptpunkt zu kommen, der wohl in erster Linie den Ausschlag gegeben hat: Die völlige Umstellung in der Spielweise Mühlburgs, das Uebergehen von fruchtloser Ballfandelei zum Erfolgsfußball. Wie weggelassen war das seither bis zum Ueberdruck betriebene Ballgehebe des Sturmes, der in Torenahe meist eine schnelle Keitwendung machte und nach rückwärts „aufbaute“, jede Schußabgabe fast ängstlich vermied usw. Erstmal wurde er am Sonntag der Bedeutung seines Namens gerecht, er „säufelte“ nicht mehr, er stürmte. Und benutzte dazu den kürzesten Weg: forciertes Flügelansatz, Steildurchlagen, sofortige Ballabgabe. Dazu wurde jede Möglichkeit einer Schußabgabe genutzt. Selbstverständlich kam den Mühlburgern einiges zugute, so der in den ersten 8 Minuten überraschend erzielte 2:0-Stand, dann das eklatante Verjagen des Phönixstürmwartes, wodurch die ganzen Abwehrreihen der Schwarz-Blauen in einen allgemeinen Strudel von Nervosität und Unsicherheit gerieten wurden, um nach der Pause völlig entmutigt aufzugeben. Das soll kein Herabsetzen des Mühlburger Erfolges bedeuten, sondern nur ein vernünftiger Hinweis darauf sein, daß es nicht in jedem Spiel so glatt laufen wird, wie am Sonntag, daß aber die Möglichkeit des Verbleibens in der ersten Spielklasse durch einen neuen Erfolg im letzten Spiel des kommenden Sonntages nur unter Beachtung der gegen Phönix gezeigten, einzig richtigen Taktik erreicht wird.

Den Rechenstieber heraus. Zum letztenmal wollen wir ihn aus seinem Fach hervorholen und mit ihm die Formeln errechnen, nach denen es reichen kann oder nicht. Der zweite Absteigende neben Phönix kann heißen: Vierzheim, Brösingen, FC Freiburg, Mühlburg oder Redarau. Letztere sind aber am wenigsten gefährdet, da sie noch vier Spiele ausstehen haben und nach ihren letzten Erfolgen bestimmt noch die erforderlichen Gumpunkte hereinholen werden. Für uns in

Max Schmeling über seinen Kampf gegen Louis.

Keine Unterschätzung, aber doch sehr zuversichtlich.

Max Schmeling weilt dieser Tage in Hamburg, um einer Einladung zur Teilnahme an dem Hamburger Fußball Folge zu leisten. Der deutsche Weltmeister war in den letzten Wochen im bayerischen Hochland und ist mit seiner körperlichen Kondition außerordentlich zufrieden. Schmeling sieht vorzüglich aus und macht einen sehr frischen Eindruck. Er wird noch einige Wochen in Deutschland bleiben und dann im April die Ueberfahrt nach New York antreten, da es in seiner Absicht liegt, mit den Vorbereitungen in Amerika für den Ausscheidungskampf gegen Joe Louis zwei Monate vor dem Kampfstermin zu beginnen.

In der Beurteilung seines Gegners ist Max Schmeling zurückhaltend, doch ist seine Stimmung, ohne daß er die Stärke von Louis irgendwie unterschätzt, doch sehr zuversichtlich. Schmeling sieht in Louis einen sehr guten, jungen und starken Boxer, der nach seiner Meinung bestimmt viel kann. Er glaubt aber nicht, daß Louis die Kampferfahrung und Routine hat, wie Sharkey und Max Baer diese besaßen, als sie auf der Höhe ihres Könnens waren. In dieser Hinsicht sieht Max Schmeling, der ja in Amerika die Gelegenheit hatte, Louis in Aktion zu sehen, einen Vorteil auf seiner Seite.

Max Schmeling wird jedenfalls gegen Louis nicht, wie andere Gegner des Regierboxers, mit dem Gefühl in den Kampf gehen, daß er auf verlorenem Posten steht. Er rechnet im Gegenteil mit einer seiner Ansicht nach durchaus gegebenen Siegchance und ist sich in diesem Falle über seine weiteren Pläne vollkommen im klaren.

Carnera verlor entscheidend.

Die Anstrengungen, die der italienische Boxer Primo Carnera um einen Revanchekampf mit Joe Louis und damit um die Eingliederung in die Weltmeisterschaftskämpfer machte, sind jetzt wohl endgültig gescheitert. In Philadelphia wurde Carnera von dem seither unbekanntem amerikanischen Regierboxer Veroy Haynes schon in der dritten Runde eines über 10 Runden angelegten Kampfes durch technischen K. o. besiegt, nachdem der Italiener schon in der zweiten Runde zweimal die schlagenden Bretter hatte aufstehen müssen. Carnera hatte bei diesem Kampf rund 30 Kg. Gewichtsvorteil.

Stuttgarter Kickers — VfR. Mannheim vorverlegt.

Das Freundschaftsspiel zwischen den ersten Fußballmannschaften von Stuttgarter Kickers und VfR. Mannheim in Stuttgart ist vom 29. auf den 28. März vorverlegt worden. Austragungsort bleibt Stuttgart.

Karlsruhe handelt es sich ja in erster Linie darum, wie kann Mühlburg die Klippe umschiffen? Und dabei ist es doch recht interessant, daß gerade die letztgenannten Partner, eben Phönix und Mühlburg, diese Frage in Gemeinschaftsarbeit klären können. Wenn nämlich Phönix zu Hause Biernheim schlägt, dann benötigt Mühlburg aus dem Spiel gegen Redarau nur ein Unentschieden, um auf Grund des besseren Torverhältnisses in der Gauliga zu verbleiben. Biernheim stände dann als zweiter Absteigender fest. Sehr einfach, nicht? Da aber besser immer besser ist, als gut, so wäre es doch besser (Serrgott, was ein „schöner“ Satz für einen deutschen Sprachlehrer), wenn Mühlburg gegen Redarau nicht einen, sondern beide Punkte holen würde. Hoffen wir es. Das Karlsruher Sportpublikum wird sie in diesem Bemühen am Sonntag geschlossen unterstützen.

Es klappte nicht in Pforzheim. Man hatte so insgeheim damit gerechnet, daß der KSV in Pforzheim seinen Angriff auf den zweiten Tabellenplatz mit Erfolg durchführen würde. Es wurde aber nichts daraus, der Angriff wurde abgeblasen. Dabei wäre die Möglichkeit eines Sieges über die Goldstädter durchaus gegeben gewesen, da deren Form und Leistungen keineswegs überzeugend waren. Da kam aber das Pech, daß der KSV in seiner Tagesform noch schwächer war, wie der Pforzheimer Klub, daß sein mehr verprechender Auftakt zu Beginn des Spieles nur ein kurzes Strohfeder war und in uneinheitliche Leistungen überging, mit denen nicht einmal der, wie bereits gesagt, gleichfalls unter Form spielende Pforzheimer Verein geschlagen werden konnte. Wohl machte sich auch in diesem Spiel das Fehlen von Wänsch erneut unangenehm bemerkbar, trotzdem waren die rückwärtigen Reihen noch besser Mannschafteil. Die Ueberreichung kam vom Sturm, der in letzter Zeit stärksten Waffe der Schwarz-Noten, in dem es einfach nicht klappen wollte. Wiederholte Umstellungen in dieser Reihe brachten keine Besserung, im Gegenteil, die Verwirrung wurde noch größer, die Linie ging ganz verloren. So schwach spielte der KSV-Angriff schon lange nicht mehr und so kam es denn zu dem 2:0-Sieg des im Gesamten eben doch besseren Pforzheimer Klubs.

Karlsruher Boxer holen sich Meistertitel. In Singen wurden am Samstag und Sonntag die badischen Boxmeisterschaften ausgetragen, die sehr spannende und interessante Kämpfe brachten. Die Meistertitel in den verschiedenen Gewichtsklassen wurden nicht leicht errungen, es kostete schon einigen Aufwand an Schwelch und Können. Zwei Meistertitel holten sich die Karlsruher Boxer und es war schade, daß der Karlsruher Weber wegen Verletzung nicht antreten konnte und somit seinen Vorjahrestitel kampfslos abgeben mußte. Im Bantamgewicht holte sich Vitz in sicherer Weise und überzeugendem Stil die Meisterschaft nach Punkten über den Singener Benzinger. Im Federgewicht unterlag der Karlsruher Müller nur sehr knapp nach Punkten dem Mannheimer Hoffmann. Meisterschaften durch Disqualifikation des Gegners sieht man nicht gerade gerne, wenn aber ein so offensichtlichlicher Diebstahl erfolgt, wie ihn der Karlsruher Duffler im Schwergewichtskampf von dem Mannheimer Thiel erhielt, so ist die Disqualifikation des letzteren nicht nur verständlich, sondern geboten. Duffler wurde somit Meister im Schwergewicht. Spektator.

Unterhaltungsblatt der Badischen Presse

Die Bernhardis.

Von Hermann Schnellbach.

In dem großen Zirkus, der seine Zelte in der Stadt aufgeschlagen hatte und allabendlich die Nerven der zahlreichen Besucher anspannte, löste ein Schauspiel die höchste Erregung aus. Es war der Löwenakt der beiden jungen Bernhardis. Gusto und Gina, noch nicht lange verheiratet und mit fester tiefer Liebe einander zugetan, die ganz im andern aufging und die man gerade in der Manege nicht zu finden glaubte, hatten die Dressur der sechs Löwen des Mannes erst durch die Mithilfe der Frau zu dem Glanzpunkt des Abends gesteigert. In der ersten Zeit ihres Auftretens war Gina bloß die schöne Assistentin des Tierhändigers gewesen, die allerdings dadurch, daß sie sich mit ihm in den Käfig einriegeln ließ und über die Tiergruppe hinwegsprang, ein nicht geringes Maß von Unerfahrenheit zeigte. Aber da hatte sie eines Abends gesagt, daß es sicher mehr Eindruck machen würde, wenn die Löwen über sie zum Sprunge ansetzten, als daß sie über die Löwen spränge, und Gusto hatte, obwohl er auf diese Weise noch mehr für das Leben der Geliebten fürchten mußte, den Einfall in die Tat umgesetzt. Dann war wiederum auf Ginas Streben ein weiteres Moment da gekommen, das die unerschöpfliche Kraft ihrer Nerven aufs neue befandete.

Das war der Tierdressurakt geworden, wo man im Zweifel war, ob man mehr die Künste des Bändigers und die Macht seiner Augen, mit denen er die Bestien im Zaum hielt, bewundern sollte, oder die Ruhe des schönen Weibes, das die großen wilden Katzen über sich springen sah, ohne mit der Wimper zu zucken. So aber war er inszeniert: Nachdem der Dressurakt in seinem ersten Teil zu Ende geführt worden war, legten sich die beiden mächtigsten Tiere unter Knurren auf ein mit Fellern geschmücktes Holzgestell, das mit der schauenden Last rasch in die Höhe gedreht wurde. Jetzt nahm Gusto die scheinbar ruhige Geliebte — nur er fühlte, wie ihr Herz klopfte — auf die Arme und ließ sie, nur mit Fuß und Kopf auf dem lebenden Pfahl aufliegend, gleichsam zwischen den Körpern der Tiere schweben, dann riß er das Kleid mit einem Ruck von ihrem Leib, um die weiße nur an Brust und Lende bekleidete Frauenschönheit im Gegenlicht zu den gelben Katzen zu stellen. Nun hegte er die anderen Löwen, unendliche Liebe zu Gina im Herzen, über das eigene Weib den furchtbaren Weg. (Denn sie wollten möglichst schnell Geld verdienen, um dann irgendwo, der Aufregung der Abende ledig, ihrem Glück zu leben.)

Es hatte den Anschein, als wolle das Schicksal die Probe von der Liebe dieser beiden Menschen auf seine Weisheit fordern. An einem Abend wurde plötzlich gegen Ende der Vorstellung einer der springenden Löwen unruhig, in so bedenklichem Grade, daß sich Gusto rasch entschloß, die Vorstellung abzubrechen und Gina hinauszufragen, die nichts ahnend mit geschlossenen Augen gleich einer weißen Brücke auf gelben Pfeilern vor der drohenden Bestie lag. Er sprang auf sie zu, sie eben in entscheidender Vision von dem Löwen erschreckt vor sich sehend; in der nächsten Sekunde riefte er ihr zu: hinter mich! Und das Tier in Schach haltend, wich er langsam zurück. Gina erkannte die furchtbare Gefahr, in der sie schwebte. Der Weg zur Tür war weit, ob

sie sie erreichten? Als der Löwe zögerte zu springen, verließ Gina die Deckung des Geliebten, raffte das am Boden liegende Kleid in die Höhe und warf es, Gusto mit aller Kraft zur Tür hinstößend, dem brüllenden Löwen hin, der es auch bald zerfetzte. Dann sprang sie zur Gittertür, in dem Augenblick von Gusto herausgerissen, als der Löwe zum Sprunge ansetzte. Doch bevor er sie erreichen konnte, waren die schützenden Stäbe heruntergeschlagen.

Das Publikum hielt alles für Sensation und klatschte rufenden Beifall. Aber so sehr es tobte, das junge Paar schenkte dem Hervorrufen kein Gehör. Hinter dem Vorhang des Zeltes lag Gusto über der ohnmächtigen Gina und gelobte sich, ihr Leben nie mehr aufs Spiel zu setzen. Niemand erfuhr, warum die glänzende Schaunummer „Der Löwenprung über die lebende Brücke“ vom Zirkusprogramm abgesetzt wurde.

Ein Tempel der deutschen Kunst entstand:

Kampf um Bayreuth.

„Das Luffschloß eines irrsinnigen Musikers.“ — Richard Wagner verwirklicht sein Lebensideal.

Ein Tatsachenbericht von Dr. A. von Andreewsky.

Wenn in diesem Jahre die Bayreuther Festspiele, im Deutschland Adolf Hitlers zu neuem Glanz erweckt, ihr 60. Jubiläum begehen, wird man des Schöpfers dieser Festspiele, des genialen deutschen Meisters Richard Wagner mit Ehrfurcht und Bewunderung gedenken. Als sich im Jahre 1876 zum ersten Mal der Vorhang über dem „Ring des Nibelungen“ hob und der Komponist klopfenden Herzens diesem Ereignis beimohnte, gab es ungezählte Widersacher, die dem „verrückten Musiker“ seinen Triumph nicht gönnten und die Verwirklichung des Bayreuther Festspielgedankens mit den niederträchtigsten Mitteln zu hintertreiben suchten. Mit ihnen hat Richard Wagner ein Lebensalter lang kämpfen müssen — einen verzweifeltsten, atemberaubenden und abenteuerreichen Kampf, den erst in letzter Stunde ein entscheidender Sieg krönte.

Intrigen, Schmähchriften und Brotschüren, Pressefehden, ärztliche Gutachten und Finanzspeculationen spielen in den „Kampf um Bayreuth“ hinein, in den Könige und Kaiser eingreifen, bei dem Wagnerfreunde und -Feinde miteinander streiten. Hin und her schwankt die Entscheidung um die Verwirklichung des großen Werkes, oftmals ist der zähe Kämpfer Wagner am Rande der Verzweiflung, wenn sich Schicksalsschlag an Schicksalsschlag reiht und die Enttäuschungen kein Ende nehmen wollen. Aber schließlich erhebt sich endlich über allen Widerwärtigkeiten der Tempel der deutschen Kunst.

Dr. A. von Andreewsky, der bekannte Wagnerforscher, schildert in unserer Artikelreihe „Kampf um Bayreuth“ in spannender und anschaulicher Weise all die seltensamen und vielfach bisher unbekanntem Begebenheiten, die sich um die Errichtung des Bayreuther Festspielhauses abgepielt haben.

Die Vision eines unbekanntenen Musikers.

Ein schöner Sommerabend des Jahres 1885. Auf einem Hügel, von dem man das liebliche Markgrafenstädtchen Bayreuth im sanften Schein der untergehenden Sonne bewundern kann, steht in Gedanken verunken, ein junger Mann. Von kleiner Statur, hager, mit klugem Gesicht, markanten Zügen und energischem Sinn. Seine Kleidung ist ziemlich dürftig. Es ist ein unbekannter Musiker, 22 Jahre alt, Richard Wilhelm Wagener, zur Zeit Kapellmeister in Magdeburg.

Der Kapellmeister befindet sich auf einer Reise, zu der er das Geld notdürftig zusammengekratzt hat. Das Ziel der Fahrt ist die Vervollständigung der Magdeburger Operntruppe durch neue wertvolle Mitglieder. Das ist es eben: dieser namenlose Idealist stellt an die begrenzten Möglichkeiten einer mittelmäßigen Provinzbühne die unerhörtesten künstlerischen Ansprüche — ihm schwebt ein Zusammenspiel vor, wie es die Opernbühne bisher noch nie erlebt hat! Und

gerade hier, beim Anblick des friedlichen Städtchens, steigt vor seinem geistigen Auge eine großartige Vision auf.

Auf diesem Hügel müßte ein Theater stehen, kein Opernhaus im üblichen Sinne, das der Unterhaltung eines oberflächlichen Publikums dient. Nein, ein Tempel der deutschen Kunst müßte es sein, ein Heiligtum, in dem eine hohe heroisch-romantische Kunst zu dem ganzen Volk sprechen würde. Eine Schar erlebter Sängerdarsteller, keine Stimm-Akrobaten und Komödianten, geschmackvolle Bühnenbilder, kein Kulissenplunder, und vor allem ein diszipliniertes Orchester, ein hervorragender Klangkörper, müßten die Grundlagen dieses Theaters sein, das er „Festspielhaus“ nennen würde.

So wird der Schwärmer zum Propheten — in diesem Augenblick weiß er, daß dieses Festspielhaus Wirklichkeit werden muß. Es wird sich stolz erheben als ewiges Wahrzeichen der deutschen musikalischen Kunst, und er, der heute Unbekannte, wird es ins Leben rufen!

Von diesem Gedanken befeelt und beglückt, setzt der Wanderer seinen Weg fort...

„Tristan und Isolde“.

35 Jahre sind über's Land gegangen. Aus dem unbekanntem Kapellmeister Wagener ist der berühmte, aber immer noch heiß umstrittene Meister Richard Wagner geworden. Was liegt nicht alles hinter ihm! Das namenlose Elend in Paris, die Flucht aus Dresden nach der Revolution 1848, die Not des unwilligen Exils, die erbittertesten Kämpfe um die Anerkennung seiner Kunstideale. Der schwärmerischen Liebe des jungen Königs Ludwig von Bayern für sein Werk verdankt Wagner seinen Aufstieg in München, der ihm eine Zeit lang ein gesichertes Leben ermöglicht hat. Aber auch die schönen Tage von München sind vorbei. Intrigen ohne Zahl haben den Meister aus München verjagt. In Triebtschen am Vierwaldstättersee genießt er das Familienglück einer neuen Ehe mit Cosima von Bülow, der Tochter seines großen Freundes und Gönners Liszt.

Jetzt wird die alte Idee von Bayreuth wieder lebendig. Wagner fühlt sich stark genug, den gigantischen Plan durchzuführen. Schon hat er im Züricher Exil den Plan gefaßt, eine Breiterbunde zu bauen, dort seinen „Jungen Siegfried“ aufzuführen, und dann das Theater zu verbrennen. Aus dem Entwurf des „Jungen Siegfried“ ist inzwischen die gewaltige Trilogie „Der Ring des Nibelungen“ geworden, ein Werk, dessen Ausmaße allein schon auf das Publikum erschreckend wirken müßten. Und nun soll das Festspielhaus entstehen. Wagners Blicke wenden sich nach Bayreuth, den Ort, den er damals während seiner Engagementsreise gestreift hat und wo ihn die große Idee zum ersten Mal erleuchtet hat.

Noch während des Aufenthaltes in München wurden ihm von Freunden Vorschläge gemacht, das Festspielhaus in München entstehen zu lassen. Heute könnte davon nicht mehr die Rede sein. Hat man nicht gerade in München die niedrigsten Mittel der Pressebege gegen den Meister benutzt! Hat man nicht vor der Uraufführung des „Tristan“, des erhabensten Werkes Wagners, eine alberne, geschmacklose Parodie, „Tristan und Isolde“ in einem Vorstadt-Theater herausgebracht? Hat man nicht sein Gehalt, das der König ihm aus den Mitteln der Kabinettstasse großzügig bewilligt hatte, in Säden voll Kupfermünzen dem Meister ins Haus getragen,

Als Gast des Führers:

Das rollende Diplomaten-Hotel.

Die „geographische“ Speisefarte. — Gastsfreundschaft auf Schienen.

Zum Besuch großer nationaler Feste steht den ausländischen Votschastern und Gesandten ein eigener „Diplomatenzug“ zur Verfügung, in dem die Herren für die Dauer ihres Aufenthaltes auch Wohnung nehmen.

„Anwesend waren die Votschaster von Polen und Italien, ferner die Gesandten von Holland, Dänemark, Griechenland usw., die während der Dauer ihres Aufenthaltes persönliche Gäste des Führers waren.“

Wie oft lesen wir diese Zeilen, eingestreut in lange Artikel, die von dem feistlichen Verlauf irgend einer großen nationalen Veranstaltung berichten, sei es vom Parteitag in Nürnberg, vom Erntedankfest in Würzburg, oder von einer Gedenkfeier am Tannenbergsdenkmal! Nicht vom Chef des Protokolls im auswärtigen Amt, dem in erster Linie die Betreuung der ausländischen Gäste des Führers oder der Reichsregierung obliegt, haben wir uns vom „rollenden Diplomatenzug“ erzählen lassen, von dieser Einrichtung, die sonst kein anderes Land aufzuweisen hat, sondern vom „Diplomaten-Wirt“, von dem Manne, dessen Aufgabe es ist, für das persönliche Wohlbefinden der Herren zu sorgen.

In diesem Sonderzug, der aus 6 bis 10 Schlafwagen, einigen Speisewagen und einem Salonwagen besteht, werden die fremden Gäste nicht nur an den Festort gefahren, sondern er dient ihnen auch während der Tage ihres Aufenthaltes als Hotel. Alle Bequemlichkeiten, die eine aufmerksame Gastsfreundschaft vermitteln will, gewähren den Diplomaten einen angenehmen Aufenthalt.

Der Wohnzug wird stets auf einem ruhigen Nebengleise des Bahnhofs abgestellt. Eine fahrbare Treppe führt vom Bahnsteig in das Innere der Wagen, die in der Regel von je fünf Diplomaten bewohnt werden. Jedem einzelnen Gast steht ein Wohn- und ein Schlafraum zur Verfügung, in denen ein sprachkundiger, langjährig erfahrener Mitropaschaffner die Dienste des Kammerdieners versteht. Er hat nicht wenig zu tun, denn es versteht sich von selbst, daß fünf Herren die fünf verschiedenen Sprachen sprechen, die unterschiedlichsten Sonderwünsche auf dem Herzen haben. Er muß ebenso Bescheid wissen, wie eine Gala-Uniform getragen wird, wie auch auf seine Hilfe nicht verzichtet werden kann, wenn sich ein Votschaster abends in den Brau wirt, um einer Veranstaltung beizuwohnen.

Radio über den Gleisen.

Wie im D-Zug sind die einzelnen Wohnräume mit den Speisewagen verbunden. Hier waltet ein Koch seines Amtes, der sich aufs Beste auf in- und ausländische Spezialgerichte versteht und mit den Eigenheiten des japanischen Geschmacks ebenso vertraut ist, wie mit den Feinheiten einer spanischen oder amerikanischen Mittagstafel. Freilich sollen die Diplomaten in ihrem „Hotel auf Schienen“ vor allem mit den deutschen Rationalgerichten vertraut gemacht werden. Deshalb wech-

seln Küche und Keller je nach dem Ort, an dem man sich gerade befindet. So standen während des Reichsparteitages Nürnberger Bratwürstchen auf der Karte, zu denen es als Nachspeise Lebkuchen gab, in München wurden zum Frühstück Weißwürste aufgesetzt, und während des Erntedankfestes auf dem Bückeberg lagen bäuerliche Speisen auf den Tellern: Ratenkirschen oder Ratenwürste. Bestimmte Zeiten, zu denen die Gerichte serviert werden, kennt man in diesem Hotel nicht, denn der Koch hat sich an den Verlauf der Veranstaltungen zu halten. Wie alle anderen Wagen, so steht auch die Diplomatenküche mit der Mutantur in ständiger telefonischer Verbindung, und erst dann, wenn eine Stimme vom Festplatz meldet: „In einer halben Stunde fahren die Wagen ab!“, setzt er den elektrischen Ofen in Tätigkeit.

In den Ruhepausen steht den Gästen ein Salonwagen zur Verfügung, wo sich wie im Speisewagen ein Rundfunkapparat und Telephone befinden. In- und ausländische Zeitungen, die oft durch Luftpost nachgeschickt werden, stehen in reicher Auswahl zur Verfügung. Spiel- und Schreibische harren ihrer Benützung, und wenn sich einer der Herren untertags ausruhen will, bitte, zu diesem Zweck sind eigene Sofas da!

„Klima-Anlage“ im Eisenbahnzug.

Das Dienstabteil dieses Sonderzuges ist die Zentrale, von der aus alle Wünsche ihre Erfüllung finden. Hier stehen auch die Apparate, welche die genauen Temperaturen anzeigen, die in den einzelnen Diplomaten-Räumen herrschen. Ihre Bedienung erfordert viel Geschick, denn es ist leicht möglich, daß es dem Gesandten von Portugal in der Temperatur viel zu kalt ist, in der sich der norwegische Vertreter gerade wohlfühlt.

In einem eigenen Wagen ist die Begleitung des Diplomatenzuges untergebracht, eine Abteilung einer SS-Reiterstandarte. Eine besondere Aufmerksamkeit für die ausländischen Gäste bedeutet es, daß diese Betreuungs-Mannschaft nur sprachkundige SS-Männer in ihren Reihen zählt, die sich aus allen möglichen Berufen zusammensetzen. Da ist ein Altertumsforscher, der auf einem Rundgang durch Nürnberg vielleicht den interessierten Schweizer Gesandten in die geschichtliche Entwicklung der Stadt einweiht; ein Kunstgeschichtler, der ein trefflicher Berater bei einem Besuch der Münchener Gemäldegalerien ist; ein Naturwissenschaftler, der die Herren auf den Unterschied zwischen deutschem und kanadischem Weizen aufmerksam machen kann, oder — ein Friseur, der zu jeder Tages- und Nachtzeit mit Pinsel und elektrischer Haarschneidemaschine zur Verfügung steht.

Dieses „rollende Diplomatenhotel“ bildet im Trübel der großen Festlichkeiten eine ruhige Welt für sich. Wenn sich seine Räder nach Schluß einer Veranstaltung wieder in Richtung Berlin in Bewegung setzen, dann haben seine Bewohner Tage entgegenkommendster Gastsfreundschaft erlebt.



stellt sich vor.

Er ist ein netter, frischer Junge, ein Kind unserer Zeit. Er findet sich zu recht im Leben, denn er ist ein heller Kopf. Sicher wird er es zu etwas bringen. Wir werden es mit erleben. Jede Woche wird er uns an dieser Stelle einmal begegnen - Fritz - der kleine Detektiv-Freund.

„Achtung! Schneiden Sie jede Veröffentlichung aus, denn es ist eine Preisaufgabe damit verbunden. Viele Bar- u. 10000 Anerkennungs-Preise! Die Bedingungen werden später bekanntgegeben.“

um ihm dadurch indirekt zu sagen, daß er den Staat ruiniere? Hat man nicht am Tage der Tristan-Uraufführung einen Wechsel aus längst vergangener Zeit dem Dichter-Komponisten vorgelegt — ein Freundschaftswchsel übrigens — in der Hoffnung, ihn als böswilligen Schuldner einsperren zu können und ihn so in den Augen der ganzen Welt zu kompromittieren?

Also hält Wagner an dem Bayreuther Gedanken fest!

Die grüne Broschüre.

Der erste Schritt des Meisters zur Verwirklichung seines Planes ist die Herausgabe einer Flugschrift unter dem Titel „Ueber die Aufführung des Bühnenspiels „Der Ring des Nibelungen“. Da der Umschlag der Broschüre grün ist, findet der Meister die Bezeichnung „Grüne Broschüre“. Es ist, wie Wagner selbst sagt, nichts anderes, als eine Mitteilung und Aufforderung an die Freunde seiner Kunst. Die Broschüre enthält die Grundzüge der zukünftigen Bayreuther Bühnenspiele. Ist es ein Zufall, daß der erste Gedanke zu dem Siegeszuge der deutschen Kunst mit dem Siege der deutschen Waffen zusammenfällt?

Doch sind die siegreichen Truppen aus dem Krieg 1870/71, der die deutsche Einheit verwirklichte, zurückgekehrt. Auch der Meister hat sich, vom nationalen Gefühl befeuert, an diesem großen Ereignis künstlerisch beteiligt. Das Resultat ist der „Kaisermarsch“, ein Musikstück, das leider allzu wenig gespielt wird.

Zunächst gilt es, Bayreuth nach 35-jähriger Pause zu besuchen. Borerst erscheint Wagner unauffällig in der Stadt. Er verbringt dort 3 Tage und sieht sich den Ort genau an. Freilich besitzt Bayreuth ein fertiges Theater, das entzückende markgräfliche Opernhaus, in der Kunstgeschichte berühmt als wahre Perle des Rokokozeitalters. Für den heroischen Stil Wagners kommt aber der zierliche Zuschauerraum nicht in Frage. Monumentale Größe und schlichte Einfachheit sollen die Merkmale des neuen Musiktempels sein.

Eine Oper, die vier Abende dauert.

Raum hatte sich die Kunde von dem kühnen Plan verbreitet, als schon die ersten Angriffe der Presse kommen. Man denke nur, heißt es, was dieser Größenwahnsinnig gewordene „Opernkomponist“ sich einbildet! Ein Opernwerk, das sich auf vier Abende erstreckt! Davon ist der erste Abend als Vorspiel gedacht, ein Werk, das ohne Unterbrechung 2 1/2 Stunden dauern soll! Und dann weiter: Drei „Opern“, von denen jede 4 1/2 bis 5 Stunden dauert, bei denen einzelne Akte anderthalb Stunden lang sind, ohne herkömmliche Arien und

gefanzliche Glanzleistungen, ohne Ballett, ja, wie man hört, in den ersten drei Teilen sogar ohne Chor, wer soll das aushalten, geschweige denn verstehen!

Und dennoch wird Wagner es schaffen! Er bespricht mit seinen Freunden die geschäftlichen Grundlagen des Unternehmens, denn jede noch so große künstlerische Veranstaltung hat eine geschäftliche Rehrseite. Eine genaue Kalkulation ergibt die für die damaligen Begriffe schwindend hohe Summe von 300 000 Talern, und zwar nur für einen provisorisch gedachten Theaterbau.

Wie soll man diese Summe zusammenbringen? Es sollen 1000 Anteile, Patronatscheine genannt, von Freunden des Unternehmens gezeichnet werden. Ein bereits berühmter gewordener Schüler Bizets, der Pianist Karl Tausig, stellt sich dem Meister zur Verfügung, als Geschäftsführer des neuen Unternehmens. So kann am 12. Mai des Siegesjahres 1871 anschließend an die „Grüne Broschüre“, die nur das künstlerische behandelt, die rein geschäftliche „Ankündigung der Festspiele“ folgen. Zum ersten Mal wird hier der Name Bayreuth in der Öffentlichkeit genannt. Wagner hofft die Festspiele bereits 2 Jahre später, also im Sommer 1873, eröffnen zu können. (Fortsetzung folgt.)



3 Jahre Nationalsozialismus. Deutschlands Frieden wurde gesichert. Maschinen der Luftwaffe über einer deutschen Stadt

Karlsruher Konzerte:

Jubel um Edwin Fischers Kammerorchester.

Inmitten seines Kammerorchesters saß der berühmte Pianist Edwin Fischer wie einer jener alten Cembalomeister, die vielfache Aufgaben zu übernehmen hatten als Dirigent, Solist und Generalbassspieler. Und vor ihm saß eine funktverfähige Hörerschaft, dichtgedrängt, gefesselt, begeistert von diesem lebendigen, frischen, klaren Musizieren einer Gemeinschaft. Sie war gepackt durch die geistige Art, eine junge Musiksprache zu führen, gepackt, weil hier ein schöpferischer Wille am Werke war, weil hier ein Mensch eine Fülle Musik ausstrahlte und junge Musikanten, besessenes Virtuositentum, mit federndem Temperament, Teilnahme und Einfühlung bei ihren Aufgaben standen.

Edwin Fischer hatte das Programm umgestellt. Trotzdem blieb Johann Sebastian Bach Anfang und Ende und damit Hinweis auf die Lauterkeit und künstlerische Gesinnung dieses Abends.

Das D-Moll-Konzert für Klavier und Orchester und weit stärker das Brandenburgische Konzert in D-Dur Nr. 5 mit dem Klavier solo über 66 Takte im ersten Satz, eine der tiefen Offenbarungen Bachs, zeigten die Vorzüge Edwin Fischers und seines Kammerorchesters: Frangende Plastik, Vertiefung und Klanggefühl. Besonders schön der zweite Satz, das fanonische Terzett zwischen Flöte, Violine und Klavierdistanz.

Es folgten zwei Werke von Wolfgang Amadeus Mozart, zunächst eine wenig bekannte, tief sinnige, mit schwerem Klang durchzogene Musik, die F-Moll-Fantasia für Orgel und Klavier, die durch die Uebertragung auf Streichorchester vielleicht doch an Klangkraft einbüßt, weicher, biegsamer, sinnlicher wird, und dann die herrliche Serenade „Eine kleine Nachtmusik“, ein Gelegenheitswerk, aber das eines Genies. Alles in kristallklaren Wiedergaben, fest im Zeitmaß, nur das Menuett in Mozarts Nachtmusik war auffallend behäbig; alles,

auch das Konzert für Oboe und Orchester von Händel, mit straffem Zugriff, ohne die dynamischen Kurven breitzutreten.

Das eigenartige Werk des Abends war die große Fuge in B-Dur, opus 133, die Beet h a ven aus seinem F-Dur-Quartett als selbständiges Stück herausgenommen hat. Im Sinne des Schöpfers mag die Erweiterung für Streichorchester gewiß nicht sein, wir glauben auch, daß in der einfachen Streichquartett-Besetzung der Ausklang der Stimmzüge, des Klanges, die Klarheit der thematischerer Schärfe zur Geltung gelangen. Auf der anderen Seite entspricht die Vergrößerung der Klangmassen der eruptiven Gewalt dieser Komposition, die mindestens in ihren letzten Teilen weit über das hinausgeht, was man gemeinhin Fuge nennt. Die Form scheint gewählt als Symbol der architektonischen Kraft der Musik, als eines Genies, den Inhalt auf den kleinsten Raum zu pressen und ihn gewaltig zu steigern. Nach Weite, Größe und Tiefe bleiben nur Erinnerungen an den erhabenen Meister der Fuge, der Musik überhaupt, an Johann Sebastian Bach; wie er hat auch Beethoven keine vorher abgeklärte Form, wie er geminnt sie auch Beethoven durch die ireng logische Entwicklung und die Kraft seiner Phantasie. Man kann diese Fuge, wie es Hugo Riemann einst getan, geistvoll analysieren; erklängt sie, so bleibt eine dunkle Tiefe, ein dämonisches Urelement des Geistigen, etwas absolut Seelenhaftes, irgend eine niederdrückende Gewalt, eine Sprache, die den Bezirken des Nationalen entrückt ist.

Edwin Fischer dirigierte diese Fuge mit knappen Bewegungen, mehr andeutend als ausführend, also nicht im Sinne eines Kapellmeisters. Ausdruck scheint ihm alles zu sein, und dieser Ausdruck wurde bei Beethoven und bei Bachs Brandenburgischem Konzert durch eine ungewöhnliche Spannweite des Willens zusammengehalten.

Kunst, Welt und Wissen.

Das erste Denkmal der deutschen Wehrfreiheit. Das erste Denkmal der wiedergewonnenen deutschen Wehrfreiheit wurde in Nordhausen enthüllt. Der Entwurf stammt von dem Münchner Bildhauer Professor Herbert Reher, der in einer bronzenen Jung-Siegfried-Figur, die auf einem in den Sieg über Versailles und die deutsche Zwietracht verknüpft ist, die Enthüllungsfestlichkeiten fanden in Gegenwart zahlreicher Vertreter des Staates, der Wehrmacht, der Bewegung und der Behörden sowie großer Anteilnahme der Bevölkerung statt.

Erfolgreiches Gastspiel der Palucca in Stockholm. Die Palucca veranstaltete in der königlichen Musikakademie in Stockholm einen Tanzabend, der sich zu einem großen Publikumsverfolg gestaltete. Von den Darbietungen, deren anprechtendste wiederholt werden mußten, gefiel am besten eine Parade auf den modernen Jazz.

Das Nationaltheater Mannheim bringt am kommenden Sonntag in Anwesenheit des Komponisten die Uraufführung von Arthur Schnitzlers neuer Oper „Diener zweier Herren“ (Text frei nach Goldoni). Dirigent Ernst Cremer. Regisseur: Röhler-Hellrich. Bühnenbild: Hans Blanke.

Ein Preisanschreiben der Deutschen Kautschuk-Gesellschaft. Die Deutsche Kautschuk-Gesellschaft, Wissenschaftliche Vereinigung der Kautschuk-Chemiker und -Ingenieure e. V., hat für das Jahr 1936 drei Preise in Höhe von 500 Mark, 300 Mark und 200 Mark zur Verfügung gestellt, die zur Prämierung wertvoller wissenschaftlicher Arbeiten auf dem Gebiete der Kautschukforschung dienen sollen.

Schaffung des ersten Tropenkrankenhauses in Deutschland. Der von der hamburgischen Gesundheits- und Fürsorgebehörde seit Jahren gehegte Plan der Schaffung eines Tropenkrankenhauses konnte jetzt durch namhafte Stiftungen verwirklicht werden, die dem hamburgischen Institut für Schiffs- und Tropenkrankheiten zur Verfügung gestellt wurden. Mit Hilfe dieser Mittel soll jetzt die Erweiterung des hamburgischen Tropenkrankenhauses zu einem Tropenkurhaus vorgenommen werden, in dem Kranke und Erholungsbedürftige Aufnahme finden werden, die aus den Tropen nach Deutschland kommen. Die Erfahrungen des Tropenhygienischen Instituts über die Erforschung und Heilung der Tropenkrankheiten werden im

Tropenkranken- und Tropenkurhaus zur Vermertung kommen. Während des Olympialjahres steht eine größere Anzahl von Arbeitsplätzen im Institut interessierten ausländischen Verzerzen zur Verfügung, außerdem wird eine Reihe von fremdsprachigen Kurien über Tropenkrankheiten und Tropenhygiene abgehalten werden.



Gret Palucca tanzt am Samstag wieder in Karlsruhe.

Blick ins Bücherfenster:

Mechtilde Lichnowsky: Das rote Haus.

Eine umfangreiche Novelle, die mit Geschicklichkeit in die paar Stunden Klavierstimmerei eines vom Schicksal hude, beinahe vernachlässigten Künstlermenschen den schwerwichtigen Rückblick auf dies sein nie erfülltes Dasein einbaut. Wie dieser Mann in Musik denkt, wie ihm das bisher lehnfüchtig mit schönen Geheimnissen umwobene Haus zur namenlosen Enttäuschung sich entblättert, das ist mit dichterer Anschauungskraft gesehen. Nur zweierlei schiebt sich etwas enttäuschend zwischen Plan und Gelingen: einmal leise kokettes Frunzen mit musikalischen Sachausdrücken, das dem wirklichen Musiker doch nicht ganz die Grenzen zur letzten Echtheit verbirgt (ich denke etwa an die Beschreibung des von Michael Praetorius gelebten „Es ist ein Ros entsprungen aus einer Wurzel zart“) — und zum anderen: die Ausdrucksweise ist oft gesucht „geistreich“, die Autorin drängt sich vor. Statt vieler Beispiele siehe eines: „Es ist heute einer von den perfiden Oktoberabenden, die in kalt nach Julinächten duften“ — ist das nicht „in literarisch“ mehr Verkäufer als Dichtersprache? Doch sollen solche Ausstellungen das Buch nicht ablehnen, sondern etwa andeuten: wenn dies Frühwerk noch einmal liebevoll nachgearbeitet würde, müßte es ein kleines Meisterwerk werden können. (Verlag Marion v. Schröder, Hamburg.) Hans Joachim Moser.

Karlsruher Vorträge:

Deutsche Hochzeitsbräuche.

Professor Dr. Eugen Fehrle spricht.

Im letzten der dieswintertlichen Vorträge der Geographischen Gesellschaft Karlsruhe sprach Professor Dr. Eugen Fehrle über das Thema „Deutsche Hochzeitsbräuche“.

Er ging einangs auf die Bedeutung und Entstehung des Wortes „Hochzeit“ ein. Hochzeit: das ist hohe Zeit, Festzeit. In diesem Sinne wurde das Wort früher gebraucht. Verschiedene Sprüche aus der Vergangenheit sind uns vor allem in den Dörfern bis auf den heutigen Tag erhalten geblieben und auch in Kinderliedern finden wir öfters beim tröhlischen Spiel Andeutungen auf die Hochzeit.

„Gadert der Bahn, so krieg ich 'n Mann, Gadert die Denn, so krieg ich noch keen“, so lautet u. a. ein alter Spruch, der besonders an Weihnachten in verschiedenen Gegenden Geltung hat.

Im folgenden wurden die eingebürgerten Hochzeits-tage behandelt. Wie bekannt sind solche Tage der Dienstag und Donnerstag, in einigen Kreisen Norddeutschlands auch der Freitag und in Industriekreisen der Samstag. Als Hochzeits-tage verpönt ist der Mittwoch, der gar kein „Tag“ sei, wie es schon sein Name sage. Der Dienstag ist der Tag des großen germanischen Gottes Ziu, im Alemannischen heißt er „Zinschtig“, nach dem Gotte Donar ist der Donnerstag genannt. Da das Christentum im Süden früher eingeführt wurde als im Norden, erhielt sich hier noch teilweise der Freitag als Hochzeits-tag.

Dann haben wir in einigen Gegenden die sog. Hochzeits-lader. Der Hochzeits-lader läßt im Schwarzmaid von Hof zu Hof ein und hat, wenn alles geladen ist, durch Reichwasser auch schon „geladen“. Ein anderer Brauch besteht darin, daß man den Brautleuten überall im Ort kleine Brotstücken gibt, die dann am Hochzeits-tag in der Morgensuppe gegessen werden. Man nennt dies Brot „Glücksbrot“. Die „Morgensuppe“ lebt sich heutzutage jedoch meist aus Rindfleisch, Meerrettich und Rotwein bei den Männern, aus



Der Haut-Creme für jeden Zweck

Raffee und Kuchen bei den Frauen zusammen. Dieses Brot-fest am Hochzeits-tag wurde nicht nur bei den Germanen, sondern auch bei den Römern streng eingehalten. In der Kehler Gegend mußten die Brautleute ihre Morgensuppe auf der Speichertreppe verzehren, wieder anderswo mußten sie aus einem Teller gemeinsam essen.

Sehr feierlich gestaltete sich das Abschiednehmen von der Altersklasse vor der Hochzeit, das beim Bräutigam sehr prof-faisch vor sich ging, während es bei der Braut etwas rühr-felliger zunging, wie das zum Teil heute noch der Fall ist. Ein anderer Brauch besteht darin, daß Junggefellten und Jung-frauen an Fastnacht oder im Mai miteinander „verlobt“ werden und gegebenenfalls an Kirchweih wieder „geschieden“ werden.

Alle Bräuche wurden durch das Christentum nicht zer-stört, sondern übernommen; man hat die vordrillischen Hoch-zeitsbräuche vor die kirchliche Trauung gelegt. Vieles ist noch der Glaube verbreitet, daß es gelte, böse Geister auszu-treiben, was besonders im Hochzeits-schischen zum Ausdruck gebracht werden soll. Der Brautseiler entstammt nicht ger-manischer Sitte, sondern kam mit dem Christentum über Rom aus dem Orient zu uns.

Ursprünglich mußte eine Braut, wenn sie nach auswärts heiraten wollte, von ihrem Bräutigam in manchen Land-lichen zunächst losgelast werden. Anderswo hatte der Bräutigam Rätsel zu lösen, wenn er in die Dorfgemeinschaft aufgenommen werden wollte.

Nach der Trauung geht man in einigen Gegenden auf die Gräber der Eltern, der Großeltern und der Ur-großeltern. In Saarlautern sagt man „die Ahnen zu Gast laden“, in alter Zeit hielt man sogar Ehrentänze für die Ver-storbenen auf dem Friedhof, wogegen das Christentum einen scharfen Kampf führen mußte.

Das Schuhausziehen der Braut ist ebenfalls ein noch nicht ausgelebter Brauch. Man zieht ihr einen Schuh aus, stellt ihn auf den Tisch, trinkt mit dem Gästen Rotwein, dann wird der Schuh wieder angezogen und der Bräutigam muß die Beche bezahlen. So wirbt man auch noch heute in England und in der Türkei den Brautleuten alte Schläppen nach.

Einige Lichtbilder zeigten, daß in alter Zeit Liebesbriefe nicht profaisch geschrieben wurden, nein, ein großes Herz zierte den Brief. Neben dem Hochzeitsbaum kennt man in den germanischen Ländern bis nach Rußland hinein die Brautkrone, die ihre Witzigkeit besonders nach dem dreißig-jährigen Kriege erlebte. In Norwegen geht man sogar so weit, daß eine Braut mit dunklem Haar eine blonde Krone aufsetzen muß.

Herlicher Beifall dankte Prof. Dr. Fehrle für seine aus-gesprochenen Ausführungen, in denen er in anschaulicher Art die Bodenständigkeit der verschiedenen deutschen und nord-lichen Hochzeitsbräuche darlegte.

Im Anschluß an diesen letzten Vortrag fand die dies-jährige Hauptversammlung der Geographischen Gesellschaft statt.



Aus Karlsruhe

Nummer 67

Donnerstag, den 19. März 1934

52. Jahrgang

Karlsruhe baut Radfahrwege.

Auf Initiative des Generalinspektors für das deutsche Straßenwesen und des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda wurde kürzlich die Reichsgemeinschaft für Radfahrwege gegründet, die es sich zur Aufgabe gemacht hat, Radfahrwege in Stadt und Land zu erstellen. Eine wichtige Aufgabe ist dabei den Gemeinden zugeordnet zur Verwirklichung des Planes, 40.000 Kilometer Radfahrwege in Deutschland zu schaffen. Zu den Gemeinden, die sich bisher schon bereitwillig in den Dienst dieser wichtigen Aufgabe gestellt haben, gehört auch die Stadt Karlsruhe. So hat sie schon vor längerer Zeit eine Reihe von Zufahrtsstraßen mit starkem Verkehr mit Radfahrwegen ausgestattet. Wir erinnern dabei an die Radfahrwege an den Hauptverkehrsstraßen nach Ruppurr, Grünwinkel und nach dem Schützenhaus. Vor wenigen Wochen erst wurde auch ein solcher in der Robert-Wagner-Allee hergestellt.

In diesen Tagen wurde auch mit der Erstellung eines Radfahrweges in der Ruppurrer Straße begonnen. Dieser wird auf der östlichen Seite der breiten Straße zwischen dem asphaltierten Gehweg und dem schönen alten Baumbestand der Straße errichtet. Hierdurch wird den Radfahrern die Möglichkeit geboten, die Gefahren der verkehrsreichen Straße zu meiden. Sie haben noch den Vorteil, an heißen Tagen unter einem schattigen Blätterdach der großen Platanen fahren zu können, die ihre Lebenskraft aus dem Bleichgraben holen, der früher offen durch die Ruppurrer Straße floß, seit langem aber überwölbt ist, so daß hier neben dem eigentlichen Gehweg noch ein breiter Streifen gewonnen wurde, der jetzt für die Anlage eines Radfahrweges sich besonders eignet.

Deutschland ist zweifellos auf dem Gebiet des Radfahrweges noch sehr rückständig. Es darf hier bloß auf unsere Nachbarn Belgien, Holland und Dänemark hingewiesen werden, die auf diesem Gebiet Vorbildliches geleistet haben. In Deutschland gilt es, das Verfallene vergangener Jahrzehnte nachzuholen. Rund 16 Mill. Fahrräder rollen in Deutschland. Das bedeutet, daß auf 20 Fahrräder etwa ein Auto und ein Motorrad kommen. Gegenüber der Vorkriegszeit hat sich diese Zahl nahezu verdreifacht. Millionen fahren täglich zur Arbeitstätte und benutzen das Fahrrad, um am Sonntag die abseits der großen Verkehrsstraßen liegenden Naturschönheiten und Erholungsgebiete aufzusuchen. Für Millionen Volksgenossen ist die tägliche Radfahrt zur Arbeitstätte die einzige körperliche Betätigung.

Raß unheimlich muten die Zahlen der Verkehrsunfallstatistik an. Im Jahre 1934 meldet der Bericht vom Schicksal der Straße 150 tote und 80.000 im Verkehr verletzte Radfahrer. In der Mehrzahl wurden diese Unfälle durch Zusammenstöße mit Kraftfahrzeugen verursacht. Not und Elend stehen hinter diesen Unfällen. Der dadurch verursachte Schaden an Volkvermögen wird auf 40 Mill. RM geschätzt. Mit einer Steigerung dieser Unfallzahlen muß noch gerechnet werden, da Verkehrsfachleute mit einer Verdoppelung des Kraftfahrzeugverkehrs und mit einer Verdoppelung des Radfahrverkehrs rechnen.

Wirklame Abhilfe schafft die Anlage besonderer Radfahrwege in Stadt und Land für das Millionenheer der Radfahrer. Dadurch werden die Gefahren des Zusammenstoßes wirksam verringert, da dann Kraftfahrzeug und Radfahrer ihre eigenen Verkehrsbahnen erhalten. Abseits vom Rärm und Staub der Straßen liegende Radfahrwege erhöhen aber auch den gesundheitlichen Wert des Radfahrens. So gibt es mannigfaltige Gründe, die die Anlagen von Radfahrwegen als vordringliches Problem hinstellen.

Unter Mitarbeit der hierfür in Frage kommenden Verwaltungsstellen wurden Ermittlungen angestellt über den Bedarf an Radfahrwegen, der sich auf etwa 40.000 Kilometer vordringliche Radfahrwegeprojekte erstreckt. Vom Generalinspektor für das deutsche Straßenwesen werden aus ihm zur Verfügung stehenden Mitteln Gelder für den Bau von Radfahrwegen an Reichsstraßen bereitgestellt. Die Deffa hat zugelangt, Darlehen für den Bau von Radfahrwegen zur Verfügung zu stellen. Derartige Darlehen können jedoch nur aus Rückflüssen gewährt werden. Die Gewährung der

Grundförderung seitens der Reichsanstalt für Arbeitslosenversicherung und Arbeitsvermittlung deckt nur einen Teil der Finanzierung. Die Gemeinden haben davon nicht in nennenswertem Umfang Gebrauch gemacht. Auf ihren Erfahrungen aufbauend, hat die Reichsgemeinschaft für Radfahrwege dem Reichsverkehrsministerium einen Vorschlag für die Finanzierung der Radfahrwegbauvorhaben unterbreitet, der auch die Zustimmung der Deutschen Arbeitsfront und des Deutschen Radfahrer-Verbandes gefunden hat.

Verkehrsförderer. Wegen Uebertretung der Reichsstraßenverkehrsordnung wurden gebührenpflichtig verurteilt bzw. angezeigt: vom 18./19. März 1934: 18 Fußgänger, 1 Fußwerklenker, 52 Radfahrer, 39 Kraftfahrer.

Wer bekommt das neue Dienstabzeichen?

Der Führer hat, wie schon gemeldet, zum ersten Jahrestag der Wiedergewinnung der deutschen Wehrfreiheit ein neues Dienstabzeichen für die Wehrmacht gestiftet. Ueber die Verleihung dieses Militärdienstabzeichens werden jetzt weitere Einzelheiten bekannt. Ueber die Zuernennung der beiden unteren Klassen entscheiden die kommandierenden Generale, die auch diese Dienstabzeichen für die vierjährige und zwölfjährige Dienstzeit verleihen. Die Verleihung des Dienstabzeichens 2. Klasse für eine 18jährige Dienstzeit nehmen die Oberbefehlshaber der einzelnen Wehrmachtteile vor. Und die Verleihung des Dienstabzeichens 1. Klasse für die 25jährige Dienstzeit spricht der Oberbefehlshaber der gesamten Wehrmacht im Namen des Führers aus. Gegenüber den Dienstauszeichnungen der alten Armee ist infolgedessen eine Erneuerung getroffen, als jetzt nicht mehr wie früher die untere Klasse bei der Verleihung der nächsthöheren abgelegt werden mußte, sondern die 3. und 4. Klasse werden nebeneinander getragen. Bei der Verleihung der 2. Klasse wird die 3. Klasse abgelegt und das Dienstabzeichen neben der 4. Klasse getragen. Und schließlich wird bei der Verleihung der 1. Klasse das Dienstabzeichen der 3. Klasse daneben an der Ordensschnalle geführt. Im Falle des Ablebens des Inhabers des Dienstabzeichens bleiben diese im Besitze der Angehörigen.

Nach einer ersten Schätzung werden in dem größten Wehrmachtsteil, dem Heer, rund 40.000 Soldaten mit dem Abzeichen 4. Klasse ausgezeichnet werden, 9000 Soldaten werden voraussichtlich das Dienstabzeichen 3. Klasse erhalten und ungefähr je 4000 das Abzeichen der 2. und 1. Klasse. So werden insgesamt rund 57.000 Kreuze und Medaillen an Heeresangehörige verliehen werden.

Volksgenossen!

Habt ihr schon einmal darüber nachgedacht, was der Rundfunk auch in diesen Tagen der Wahl bedeutet?

Das ganze deutsche Volk, das seinem Führer am 29. März für seine unermüdete Arbeit danken wird, nimmt lebhaften Anteil an den Geschehnissen im Reich. Ob ihr auf dem Lande oder in der Stadt wohnt, ihr erlebt diese einzigartigen Tage der deutschen Einheit mit!

Der Reichssender der Stuttgart bringt täglich Uebertragungen und Reportagen von großen Wahlkundgebungen mit Reden vom Führer und seinen Ministern, kleine Hörspiele und sonstige Sendungen, die auf die Wahl am 29. März Bezug haben — und das alles eingebettet in ein ausgesuchtes und gepflegtes Unterhaltungsprogramm.

Darum, Volksgenossen, hört in diesen Tagen vor der Wahl die Sendungen des Reichssenders Stuttgart!

Generalmusikdirektor Gortler †.

Aus Herrsching am Ammersee kommt die Nachricht, daß der frühere Mainzer Generalmusikdirektor Albert Gortler dort im Alter von 74 Jahren gestorben ist. An Albert Gortler werden sich die Besucher des früheren Großherzoglichen Hoftheaters erinnern. Er war von 1894 bis 1898 Kapellmeister an der Karlsruher Oper, zu der er dann im Jahre 1908 zurückkehrte. Hier vertrat er bis 1904 Felix Mottl, der eine Amerikareise unternommen hatte. Unter anderem war Gortler auch in Stuttgart und Straßburg tätig. Als junger Kapellmeister gehörte er zu dem Kreis der unter Richard Wagners Leitung tätigen Kapellmeister-Assistenten.

Kundgebung der Kinderreichen.

Am vergangenen Sonntag fand in Karlsruhe eine Kundgebung sämtlicher Kreis- und Ortsgruppenwarte des NSD, Landesverband Baden, statt. Dabei sprach Pg. Kiebel vom Gau Schulungsamt der NSDAP in zündenden Worten über die großen Errungenschaften des Nationalsozialismus in den letzten drei Jahren. Er führte an klaren Beispielen aus, daß wir unter Adolf Hitler eine wahre Volksgemeinschaft haben. Deshalb können wir auch der Wahl am 29. März unzugänglich entgegensehen. Die Ausfahrungen wurden von den Anwesenden mit großem Beifall aufgenommen. Sodann wies der Landesleiter des Reichsbundes der Kinderreichen, Pg. Koch, darauf hin, daß sämtliche Sonderinteressen zurückzutreten haben. Es gilt, mit dem Führer zu kämpfen für Freiheit, Friede und Brot. Deshalb ist es die heiligste Pflicht eines jeden Volksgenossen, insbesondere der Kinderreichen, sich am 29. März restlos hinter unseren Führer Adolf Hitler zu stellen.

Deutsche Kaufleute des Einzelhandels!

Der Führer ruft zur Wahl!

Das ganze Volk hört seine Stimme, die Stimme Adolf Hitlers, der für sein weiteres Handeln neue Kraft aus der einigen Zustimmung seines Volkes zu holen sich anschickt, und es folgt begeistert seinem Rufe. Wie bisher immer in entscheidenden Stunden, so steht auch diesmal mit allen Deutschen der Einzelhandel einmütig hinter dem Führer im Kampf um Deutschlands Freiheit, Recht und Zukunft.

Jeder Tag ungehöriger Verunsicherung verpflichtet Euch, Kaufleute des Einzelhandels, zu neuem Dank an den Führer, — erfüllt am 29. März Eure Pflicht! Beweist Eure Dankbarkeit, seid Kinder und Werber für das Dritte Reich in Euren Geschäften beim täglichen, vertrauten Umgang mit den Kunden. Millionen deutscher Volksgenossen kommen an jedem Tage — vertrauensvoll auf uns und unsere Leistung — in unsere Geschäfte: Zeigt Euch als treue Erfolgsmänner Adolf Hitlers und stellt Euch mit der ganzen Kraft Eurer Persönlichkeit auch in den Dienst des Wahlkampfes!

Was verdanken wir dem Führer? Er hat uns wiedergegeben: Freiheit, Ehre, den Glauben an uns selber! Er hat überunden: die wirtschaftliche Not durch Arbeit, die seelische Not durch Entgiftung der geistigen Atmosphäre. Kaufmann mitten im Volk! Beweise, daß Du seines Vertrauens würdig bist. Laß in der Arbeit des Alltags, im Geschäft Deine Worte ein leidenschaftliches Bekenntnis zu unserem Volk, zu Adolf Hitler sein!

Jeder tue seine Pflicht! — Gott segne den Führer!

München, 14. März 1934.

Dr. Franz Gayler, Leiter der Wirtschaftsgruppe Einzelhandel.

Winterhilfswerk 1935/36.

- Ortsgruppe Weh.**
Lebensmittelausgabe am Freitag, 20. März, für die Hilfsbedürftigen der Gruppen A, B, C von 9—10½ Uhr, der Gruppe D von 10½—12 Uhr, der Gruppe E von 15—17 Uhr. Samstag, den 21. März, Gruppe F von 9—11 Uhr. Ausgaberaum: Vestingstr. 70 (Hinterhaus). Die angegebenen Zeiten sind genau einzuhalten, nicht abgeholte Lebensmittel verfallen.
- Ortsgruppe Gausthof.**
Ausgabe Baldstraße 26.
Es findet eine Ausgabe für sämtliche Gruppen statt und zwar für die Gruppen A, B u. C Freitag, 20. 3. 1936, 9 bis 12 Uhr; Gruppe D: Freitag, 20. 3. 1936, 3—6 Uhr; Gruppe E: Samstag, 21. 3. 1936, 9—12 Uhr; Gruppe F: Montag, 23. 3. 1936, 9—12 Uhr.
Die Ausgabeseiten sind unbedingt einzuhalten, nicht abgeholte Waren verfallen.
- Ortsgruppe Mühlburg II.**
Geißelstraße 17/19.
Die Hilfsbedürftigen der Gruppe A—F erhalten Gutscheine, außerdem die Gruppen A—E noch Fett. Ausgabeseit: Freitag, den 20. ds., von 9—11 Uhr, sofern Bezug am Donnerstag noch nicht erfolgt ist.



Warum guckt Frau Müller durchs Schlüsselloch?

Frau Müller glaubt das einfach nicht mit dem dunklen Einweichwasser. So viel Schmutz kann ja gar nicht in der Wäsche sein! Entweder also muß Burns etwas enthalten, was das Einweichwasser dunkel färbt — oder Frau Schwarz schüttet irgendeine schwarze Lösung ins Einweichwasser. Frau Müller beobachtet Frau Schwarz durchs Schlüsselloch. Sie läßt auch Burns vom Chemiker untersuchen. Der löst Burns einfach in einem Glas Wasser und zeigt ihr, wie hell das Wasser ist. Nein — die dunkle Färbung beim Einweichwasser kommt nur daher, daß Burns eben infolge seiner besonders wirksamen Drüsenextrakte so viel Schmutz aus der Wäsche herauszieht. Probieren Sie es selbst. Sie werden dann sehen, daß Sie gegenüber früher viel Waschzeit sparen und daß Ihre Wäsche wieder einen ganz neuen Griff bekommt. Burns, große Dose 49 Pfg., überall zu haben.

Gutschein C 10417
Name _____
Ort u. Straße _____



Ortsgruppe Hochstraße.

- Ortsgruppe Hochstraße II.**
Für die Hilfsbedürftigen der Gruppen A bis F findet eine Ausgabe statt und zwar an folgenden Tagen:
Gruppe A und B: Freitag, vorm. von 10—12 Uhr.
Gruppe C: Freitag nachmitt. von 3 bis 5 Uhr.
Gruppe D: Samstag vormittags von 9—12 Uhr.
Gruppe E: Montag vormittags v. 9—12 Uhr.
Gruppe F: Montag nachmittags v. 3—5 Uhr.
Die Hilfsbedürftigen die nicht pünktlich erscheinen, erhalten die Zuteilung nicht mehr.
- Ortsgruppe Karlsruhe-Südwest.**
Lebensmittelausgabe am Freitag, den 20. März 1936.
Gruppe A: vorm. von 9—10 Uhr.
Gruppe B: vorm. v. 10—11 Uhr.
Gruppe C: vorm. v. 11—12 Uhr.
Gruppe D: nachmitt. v. 3—4 Uhr.
Gruppe E: nachmitt. v. 4—5 Uhr.
Die Ausgabeseiten sind streng einzuhalten, nicht abgeholte Zuteilungen verfallen.
- Ortsgruppe R.-Weiberfeld.**
Ausgabe für alle Gruppen am Freitag, den 20. März 1936.
Gruppe A, B, C: von 15—16 Uhr.
Gruppe D, E, F: von 16—17 Uhr.
Die getrennten Ausgabeseiten müssen unbedingt eingehalten werden. Nicht abgeholte Zuteilungen verfallen.

Kleiner Konzertspiegel.

Junge Komponisten in der Musikhochschule.

Im dritten der Prüfungskonzerte stellte sich der junge Komponist Ludwig Bösch erstmals mit einer Suite für Klavier und Violine vor.

Die Komponistin Hanni Schoen-Neustadt ist bereits in früheren Jahren mit eigenen Liedern hervorgetreten und hat durch ihre lyrische Begabung Beachtung gefunden.

Im Konzertsaal, vor der kritisch gestimmten Hörschaft, kann die ungewöhnlich begabte Bella Fischer bestechen, die Händel-Variationen für Klavier von Brahms waren klar angelegt, groß gestaltet.

Konzert der Philharmonischen Gesellschaft.

Das 14. vollständige Konzert war mit der Feier des 45jährigen Bestehens der Abteilung „West“ verbunden. Zu Ehren der Vereinsjubilare fand nach dieser, leider schwach besuchten Veranstaltung ein Bankett statt.

Karlsruher Künstler im Rundfunk. Heute, Donnerstag, den 19. März, nachts 22.25 Uhr, wird der Reichsfunk in Hamburg einen Querschnitt der Oper „Was ihr wollt“ von unserem heimischen Komponisten Arthur Kusterer als Schallplattenaufnahme aus Braunschweig übertragen.

Eine soziale Tat des Treuhänders der Arbeit

Erhöhte Zulagen für Familienväter.

Der Tiefstand der Löhne in der Zigarrenindustrie, die in Baden mehrere tausend Arbeiter beschäftigt, hat schon seit längerer Zeit Abhilfe verlangt. Am dringendsten wurde dies bei den verheirateten Zigarrenmachern empfunden.

Da wurde am 1. Januar 1936 der erste Schritt zur Besserung mit der Schaffung einer

Lohnausgleichskasse

für die Deutsche Zigarrenherstellung durch den Sonderreuhänder für die Deutsche Zigarrenherstellung, den Treuhänder der Arbeit für das Wirtschaftsgebiet Süddeutschland, getan.

An alle Haushaltungsvorstände, vor allem also an die Familienväter, die mit Akkordlohn in der Zigarrenherstellung beschäftigt waren, wurden Sozialzulagen aus dieser Lohnausgleichskasse bezahlt.

Die Zigarrenindustrie hat sich verpflichtet, eine Umlage an die Lohnausgleichskasse zu zahlen, aus der die etwa 13.000 Haushaltungsvorstände eine wöchentliche Zulage in Höhe von 1,5 bzw. 2,5 RM. erhalten haben, je nach der Kinderzahl.

Die Haushaltungsvorstände erhalten demnach folgende wöchentliche Zulagen:

- 2 RM. bis zu 2 Kindern unter 15 Jahren,
3 RM. mit 3 und 4 Kindern unter 15 Jahren,
4 RM. mit 5 und 6 Kindern unter 15 Jahren,
5 RM. mit mehr als 6 Kindern unter 15 Jahren.

Mit dieser Regelung wurde in nationalsozialistischem Geiste eine Frage gelöst, die schon lange vor der Machtübernahme bestand und jahrelang vergeblich ermartet worden war.

Wahlleiter für die Reichstagswahl.

Reichswahlleiter ist der Präsident des Statistischen Reichsamtes, Ministerialdirektor Dr. Reichardt. Die Anschrift des Reichswahlleiters lautet: Reichswahlleiter Berlin NO 43, Neue Königsstraße 27-37, Fernruf E 2 Kupfergraben 0557, Telegrammanhschrift: Reichswahlleiter Berlin NO 43.

Kreiswahlleiter im 32. Reichstagswahlkreis (Baden) ist Landrat Schöch im Ministerium des Innern in Karlsruhe, sein Stellvertreter Regierungsrat Münch im gleichen Ministerium. Die Anschrift des Kreiswahlleiters lautet: Kreiswahlleiter des 32. Reichstagswahlkreises (Baden) im Ministerium des Innern in Karlsruhe, Fernruf Karlsruhe 7460.

Verkehrsunfall. Gestern zwischen 9 und 10 Uhr stieß auf der Kreuzung Saarland- und Eggensteiner Straße in Riedlingen ein 42 Jahre alter Radfahrer mit einem Personenkraftwagen zusammen. Der Radfahrer trug Gefäßverletzungen davon und mußte in das Städt. Krankenhaus aufgenommen werden.

Gewerbepolizeiliches. Zur Anzeige gelangte ein Hilfsarbeiter wegen unbefugten Häufens mit Kohlen in der Goethestraße. Ferner gelangten 3 Milchhändler zur Anzeige wegen Verwendung von Maßbehältern, die seit 3 Jahren einer Nachprüfung nicht unterzogen waren.

Festgenommen wurden: 1 Person wegen Fahrgerbens, 1 Person wegen Uebertretung der Fremdenmeldevorschriften, 3 Personen wegen Betrugs, 2 Personen zum Strafvolzug.

Eine jüdische Hochstaplerin vor Gericht

Die Göttinger Große Strafkammer hatte sich in ihrer gestrigen Sitzung mit den Schwindeleien einer gewiegten jüdischen Hochstaplerin zu befassen. Es handelte sich um die 53 Jahre alte Sabine Rosenberg, geb. Stern, die früher als Ehefrau des jüdischen Kaufmann Louis Rosenberg in Beldorf a. d. Sieg wohnhaft war, und sich in den letzten zehn Jahren in Süddeutschland beschäftigungslos herumtrieb.

Die Angestellte verschwand dann, ohne die Hotelrechnung vollständig zu bezahlen und fuhr nach Mannheim, wo sie unter einem anderen falschen Namen ebenfalls in einem Hotel abstieg. Sie erschwindelte sich von einem Direktionsangestellten des Parkhotels einen Betrag von 50 Mark und suchte dann, ohne die Hotelrechnung zu bezahlen, das Weitere.

ihrem Leidwesen erfahren, daß Frau Rosenberg abgefahren sei. Durch das schnelle Zugreifen der Polizei gelang es jedoch diesmal, Frau Rosenberg noch am gleichen Tage in Schwabmünchen zu verhaften. Sie wurde wegen Betrugs in drei Fällen als Gewohnheitsverbrecherin im Sinne des § 20a zur Verantwortung gezogen.

Bei Nacht langsam fahren!

Freiburg i. Br., 18. März. Daß Kraftwagenfahrer es immer wieder, besonders zur Nachtzeit, an der nötigen Vorsicht fehlen lassen, ergab erneut ein Strafverfahren gegen einen noch jüngeren Kraftwagenführer aus Bieräschhofen wegen fahrlässiger Tötung. Mitte November 1935 fuhr er zwischen 19-20 Uhr abends mit einem von seinem zukünftigen Arbeitgeber entliehenen Wagen vom Oberland in Richtung Emmendingen. Er hat dabei, wie festgestellt wurde, eine Geschwindigkeit von mindestens 70 Km. in der Stunde, vermutlich noch darüber, entwickelt.

Diebstähle am laufenden Band.

Freiburg i. Br., 18. März. Vor dem Freiburger Schöffengericht hatten sich Karl Friedrich Ernst aus Badlingen a. R. und Lorenz Martin Muser aus Mülhausen i. E. wegen schweren Diebstahls zu verantworten. Im Spätjahr 1935 machte Ernst den Kaiserstuhl unsicher. Auf seinen Diebstahlsfahrten suchte er verschiedene Dirschäften heim und stahl alles, was ihm mitnehmerswert schien.

Autobrand.

Heute vormittag geriet aus bis jetzt noch unbekannter Ursache ein älteres Auto auf dem Platz vor der Markthalle in Brand. Obgleich die Beamten der Markthalle sofort mit Handfeuerlöschapparaten zur Stelle waren, verbrannten alle Holzteile des Autos, so daß der Wagen vollständig ruiniert wurde.

Badisches Staatstheater.

Heute Donnerstag, 20 Uhr, findet eine Wiederholung von Müllers Operette „Der Bettelstudent“ unter der musikalischen Leitung von Alfred Kunsch in der Inszenierung von Erik Bildhagen statt.

Tages-Anzeiger.

- Donnerstag, den 19. März:
Staatstheater: Der Bettelstudent, 20-22.30 Uhr.
Opernhaus: Die lustigen Weiber von Windsor, 8.30 Uhr.
Kammerspiele: Der Koffer, 8.30 Uhr.
Kammeroper: Die lustigen Weiber von Windsor, 8.30 Uhr.
Kammeroper: Die lustigen Weiber von Windsor, 8.30 Uhr.
Kammeroper: Die lustigen Weiber von Windsor, 8.30 Uhr.

Freitag, den 20. März.

- Staatstheater: Der Bettelstudent, 20-22.30 Uhr.
Opernhaus: Die lustigen Weiber von Windsor, 8.30 Uhr.
Kammerspiele: Der Koffer, 8.30 Uhr.
Kammeroper: Die lustigen Weiber von Windsor, 8.30 Uhr.
Kammeroper: Die lustigen Weiber von Windsor, 8.30 Uhr.

Die Berufs- u. Photographen, die am Montag, 16. März 1936, anlässlich der Paradeaufführung auf dem Schloßplatz Aufnahmen gemacht haben, werden erjudt, umgehend je drei Plattenabzüge an das Standortkommando, Poststraße 12 A, in Händen des Oberleutnants v. Schuler zwecks käuflichen Erwerbs einzureichen.

Winterhilfsschießen. Das am 15. ds. Mts. von der Karlsruher Schützengesellschaft 1721 durchgeführte diesjährige Winterhilfsschießen brachte einen vollen finanziellen Erfolg. Die von Matthias Wanger gestiftete Ehrenschibe, stehend auf 175 Meter, errang mit einem glänzenden Schuß in den Schnittpunkt des Hakenkreuzes Schütze Polzin.

Bestes Beethovenabend des Ely-Reg-Trios. Donnerstag, den 26. März, werden Elly Neu, die weltberühmte deutsche Pianistin, Professor Max Strub (Violine) und Ludwig Hoelder (Cello) den Beethoven-Zyklus der Gesamtauführung der 10 Klavier-Trios befehlen. Die Vortragsfolge beginnt mit dem reizenden Es-Dur-Trio op. 1 Nr. 1.

Palucca, die Tänzerin des Frohsinns, zeigt ihr neues Programm am kommenden Samstag, den 21. März, abends 8 Uhr, im Studentenhaussaal. Jeder Abend der Palucca zählt zu den Festabenden der Tanzsalon. Die Palucca ist eine Persönlichkeit von so ausgeprägter Eigenart, daß jeder ihrer Tänze den Stempel ureigensten Erlebens trägt.

Die Kammer-Solisten bringen ab heute den großen Hfa-Baum „Ampliton“ von Reinhold Schmal, ein Kunstwerk von Bildern und Tönen, ein optisches Feuerwerk voller Ueberrasungen, ein herrliches Spiel übermütiger Laune.

Dralle ZAHNCREME große Tube 40 Pfennig

Drei Bürgermeister auf einmal.

von Karlsruhe, 17. März.

Es soll nicht heißen, daß drei Bürgermeister auf einmal an einem einzigen Ort in Frage ständen, vielmehr kommt auf jeden Bürgermeister ein Ort oder auch umgekehrt. Daß aber zur gleichen Zeit diese drei Bürgermeister im Vordergrund des Interesses stehen und daß es sich in allen drei Fällen um wichtige Orte über einen großen Teil des Landes Baden verteilt handelt, das trifft nicht alle Tage zusammen.

Die alte Markgrafenstadt Durlach, Deutschlands südlichstes Thermalbad Badenweiler und der bekannte Innerer Schwarzwald Kurort St. Blasien sind die Namen, die sich mit den drei Bürgermeistern verbinden. Das sind zweifellos drei Orte, deren jeder in seiner Art besondere Eigenschaften verlangt von den Persönlichkeiten, die für die künftige Leitung der Geschäfte dieser Gemeinwesen verantwortlich sein werden.

Die neuen Leiter der genannten drei badischen Orte sollen binnen Kürze in ihren neuen Wirkungskreis einrücken, was vor allem bei den beiden Kurorten angeht, der nahe liegenden Saison wichtig ist.

3. Pechtal, 18. März. (Strandbadprojekt.) Die Gemeinde Pechtal hat beim zuständigen Bezirksamt Waldkirch ein Gesuch um Genehmigung zur Errichtung eines Strandbades an der Elz eingereicht.

Nachrichten aus dem Lande.

Heidelberg, 18. März. (Eine Berufung.) Der Direktor der hiesigen Tuberkulosefürsorgestelle, Dr. Hans Steininger, wurde im Rahmen der Verstaatlichung der Tuberkulosefürsorgestellen vom badischen Innenministerium berufen.

Eberbach, 18. März. (Verschiedenes.) In der Jahresversammlung des hiesigen Turnvereins 1935, der in diesem Sommer sein 90-jähriges Bestehen feiern kann, lauteten die Berichte günstig.

Sand (Amt Rehl), 19. März. (Frecher Diebstahl.) In den letzten Tagen wurden einem Schäfer, dessen Herde auf hiesiger Gemarkung weidet, während seiner Abwesenheit beim Essen vier einjährige, fettschafe gestohlen.

Willstatt (bei Rehl), 19. März. (90 Jahre alt.) Altbürgermeister Georg König feiert heute im Kreise seiner Kinder, Enkel und Urenkel seinen 90. Geburtstag.

Oberkirch, 18. März. (Kleine Umschau.) Für den Erweiterungsbau der evangelischen Kirche kamen drei neue Glocken. Dieselben werden gemeinsam mit der Kirche geweiht werden.

Zahr, 18. März. (Messerheld festgenommen.) Der 28 Jahre alte Schuhmacher Gottfried Erb aus Friesenheim, der in der Nacht zum Samstag dem 35 Jahre alten Kartonnager Kopp hier nach vorausgegangenem heftigem Wortwechsel mehr als 20 Stiche beibrachte, und diesen schwer verletzte,

Wettbewerbentcheid für die Leichenhalle in Bruchsal.

1. Preis: Architekt Buning, Rittmann.

M. Bruchsal, 18. März. Der Ideenwettbewerb zur Erlangung von Entwürfen zum Neubau einer Leichenhalle in Bruchsal ist abgeschlossen. Auf Grund des Ausschreibens waren die Bewerbungsunterlagen von 45 Architekten angefordert worden.

Das Preisgericht trat am Montag, den 16. ds. Mts., vormittags, in der Gewerbeschule Bruchsal zusammen. In verschiedenen Rundgängen wurden nicht in Frage kommende Arbeiten ausgeschieden, so daß sich die Zahl der für die engere Wahl vorgesehenen Entwürfe immer mehr verringerte.

Es war für das Preisgericht nicht leicht, einzelne der fast gleichwertigen Entwürfe zu bevorzugen. Sechs Wettbewerbsarbeiten wurden einstimmig als hervorragend anerkannt, so daß die Stadt auf Anraten der Sachverständigen sich entschließen mußte, außer den beiden Preilen und den beiden Ankäufen, die im Wettbewerb vorgelesen waren, zwei weitere Arbeiten anzukaufen.

Die sechs vom Preisgericht als hervorragend bezeichneten Arbeiten wurden folgendermaßen bewertet:

- 1. Erster Preis mit 450 RM.: Architekt Bauingenieur Richard Rittmann, Bruchsal/Forzheim.
2. Zweiter Preis mit 250 RM.: Stadtbaumeister Ernst Stoll, Gernsbach-Murgtal.
3. Erster Ankauf zu 100 RM.: Regierungsbaumeister Toni Ebner, Karlsruhe.
4. Zweiter Ankauf zu 100 RM.: Architekt Emil Bärz, Forzheim.
5. Dritter Ankauf zu 100 RM.: Architekten Brunisch & Heidi, Karlsruhe.
6. Vierter Ankauf zu 100 RM.: Regierungsbauführer Wilhelm Strauß, Baden-Baden.

Die endgültige Entscheidung des Preisgerichts konnte erst fallen, nachdem aus den in die engste Wahl gezogenen Wettbewerbsarbeiten die Entwürfe ausgewählt wurden, die sich durch bewußte Loslösung vom Altbergebauten und durch Ursprünglichkeit und Eigenart der Arbeit auszeichneten.

Nachfröste von empfindlichen Graden.

Bis acht Grad Kälte nachts. — Das ganze Land unter Frost.

Vom Himmel strahlt eine Märzsonne, die hinter der Scheibe verführerisch wirkt, die aber, kommt man hinaus, ihre Schwäche noch eingestehen muß. Noch ist die Jahreszeit nicht so weit, daß die tägliche Einstrahlung schon genügen würde, um die Zufuhr kälterer Luft, die das Hochdruckwetter gebracht hat, vollends auszugleichen.

Diese Nachfröste haben nun in ihrer allgemeinen Verbreitung wie auch in ihrer Stärke eine bemerkenswerte Note. Das ganze Land hat die Nachfröste zu verzeichnen, die man in den Hochlagen schon getroffen als eine regelrechte Kälte bezeichnen kann.

Auch die Flußniederungen haben teilweise fünf Grad minus und damit beachtlichen Frost, so das Maintal bei Wehrheim. Die Hochfläler im Schwarzwald wie St. Blasien bringen es auf vier Grad unter Null.

Unglücksfälle auf der Landstraße.

Ettlingen, 19. März. Am Mittwoch um 20.10 Uhr stießen zwischen Ettlingen und der Spinnerei zwei Motorräder mit voller Wucht zusammen. Der eine der beiden Motorradfahrer wurde in bedenklich verletztem Zustande ins Krankenhaus eingeliefert.

Aus Liebeskummer erschossen.

Basel, 18. März. Der bekannte Eishockeyspieler Tommy Fleiß, der noch am Sonntag in der Basler Stadtmannschaft gegen den Züricher Schlittschuh-Klub angetreten war, hat sich in der Nacht zum Dienstag auf der Kunsteisbahn erschossen.

Englische Schüler kommen nach Titisee.

Titisee, 18. März. Unter der Führung eines Lehrers werden in diesem Sommer verschiedene Wanderungen von ganzen Schulklassen in den Schwarzwald durchgeführt. Die erste Gruppe englischer Schüler wird schon Mitte April für einen mehrtägigen Aufenthalt in den Schwarzwald kommen und in Titisee ihr Stambquartier aufschlagen.

Beginn des Kirchenbaus in Titisee.

Titisee, 18. März. Am Dienstagvormittag begannen mit dem ersten Spatenstich, den Pfarrkurat Gehr-Titisee vornahm, die Arbeiten für den Neubau der katholischen Kirche in Titisee.

Samstags und Sonntags können die Luftschiffe besichtigt werden.

Wie die Deutsche Zeppelin-Reederei mitteilt, können die Luftschiffe „Z3, 129“ und „Graf Zeppelin“ bis auf weiteres an Samstagen und Sonntagen besichtigt werden, sofern die Luftschiffe in Friedrichshafen liegen.

Wetterbericht des Reichswetterdienstes (Ausgabeort Stuttgart.)

Tagsüber warm — nachts Frost.

Das über Mitteleuropa liegende Hochdruckgebiet bleibt vorerst bestimmend für die Witterungsverhältnisse. Dabei sinkt der hohe Druck unter der Einwirkung der über dem Atlantik liegenden Störungen stark zusammen, was für unser Gebiet zunächst die Fortdauer der heftigen Witterung bedingt.

Wetterausichten für Freitag, den 20. März: Nach Süd drehende Winde, heiter, trocken, tagsüber rasche Erwärmung, stellenweise leichter Nachtfrost, später Aufkommen leichter Bewölkung.

Wasserstand des Rheins

Table with 2 columns: Location and Water Level. Locations include Waldshut, Rheinfelden, Breisach, Rehl, Karlsruhe, Mannheim, and Gaub. Water levels are given in cm above or below normal.

Das Bessere ist

des Guten — Feind! Beweis: über 1900 Dankschreiben von Delipon-Verbrauchern. Eine Dame mit dunklen Haaren lobt a. B. Seit ich Delipon benutze, hält meine Frisur, die sonst alle 8 Tage erneuert wurde, jetzt 14 Tage, selbst bei Regenwetter. Ich und 6 bekannte Damen sind sehr begeistert von Delipon. — Bitte verwenden auch Sie das haarstärkende Helipon! Neu: „Delipon für Herrn“ 15 A, Haaröl - 70 A & FL.

Frauenzeitung

der Badischen Presse

Frauenlächeln durch die Jahrtausende.

Bilder und Geschichten um das Geheimnis des Lächelns.

Nichts ist leichter und nichts ist schwerer zu deuten als das Lächeln einer Frau. Nichts kann lieblicher und nichts kann maskenhafter sein, denn eine unendlich reiche Fülle von Empfindungen kann ein leichtes Lächeln ausdrücken. Weder das Tier noch der primitive Mensch können lächeln. Lachen, das ist eine unwillkürliche Lösung von Spannungen in der Seele, aber Lächeln, das ist die Spur eines In-sich-Blickens, eines Wissens um Dinge, die nach außen nicht verraten wer-

die Göttin der Güte. Nie wird diese Göttin wach gebildet, alle Werke, die sie darstellen, zeigen sie schlummernd, aufgestützt auf die Hand und lächelnd, als ob milde, freundliche Träume sie leise umfächelten. Während sie schlief, hat nach der chinesischen Sage ihr Geliebter sich hinweggeschlichen, um nie mehr wiederzukommen. Sie weckt nicht auf aus ihrem Schlummer, der Süßeres gibt als die Wirklichkeit ihr je gewähren könnte, und wenn ihr leiser Odem über Menschen hinwegstreicht, dann wird ihnen wohl.

Ins Riesige gerückt erscheint die Rätselhaftigkeit — wieder ausgedrückt durch ein Lächeln — in der mythischen Gestalt der Sphinx. Ein Dämon zwischen Tier und Mensch kann sie dem Schächer sein, der sie gewinnt und Vernichterin dem, der ihr ahnungslos naht. Sie ist das verkörperte Geheimnis des Lächelns. Jene seltsame und düstere Geschichte, die uns von der Sphinx berichtet wird, wiederholt sich in vielen Märgen und Mythen der Völker. Die Sphinx gab bekanntlich nach der Sage jedem Manne, der ihr nahte, ein Rätsel auf. Keiner konnte es lösen, und sie stürzte jeden in den Abgrund. Trotzdem lockte ihr geheimnisvolles Lächeln zahllose Menschen, bis es wirklich einem gelang, das aufgegebene Rätsel zu lösen. Da stürzte sie sich selbst in die Tiefe.

Doch nicht nur das Unheimliche und das Geheimnisvolle wurde in einem lächelnden Wesen dargestellt, oft hat auch das Lächeln, das ein Meister der Kunst seiner Gestalt ins Gesicht schrieb, dazu geführt, daß sich zahllose Legenden bildeten, die dieses Lächeln zu erklären versuchten. So stehen im Naumburger Dom die berühmten Steinporträts der Stifter. Eine dieser wunderbaren Gestalten ist Reglindis, die Gemahlin des Grafen Hermann. Auch sie lächelt. Ein seltsames Lächeln: je länger man es betrachtet, desto öfter scheint es seinen Ausdruck zu wechseln und wieder etwas anderes auszudrücken. Die Einheimischen sagen: sie lächelt aus Spott über ihren kleinen und schwächlichen Gemahl, der Herr und Gebieter dieser kraftstrotzenden Frau sein sollte. Nach einer Sage geht ihr Lächeln zwei andere an: Thietmar und Timo, dessen Feind, der düster vor der gegenüberliegenden Wand herabblüht. Reglindis wegen haßten sich die beiden Männer. Eines Tages lud Timo den anderen zu einem Turnier. Er hatte beschlossen, bei diesem Wettkampfe den ahnungslosen Gegner zu ermorden. Niemand wußte davon, als Reglindis selbst. Sie aber verfolgte den Kampf, dessen Ausgang sie ahnte,



Das Lächeln der Reglindis. Stifterfigur im Naumburger Dom.

den. In Amerika lächelt jede Verkäuferin, weil der moderne Kaufhausstil dort das „Keep smiling“ geschaffen hat. Wir empfinden das als Mechanisierung, als eine bedenkliche und abzulehnende Lebenspsychologie. Aber in Asien achört es nicht zum „Dienst am Kunden“, sondern einfach zur Sittenlehre, dem Freunde, dem Gaste, dem Fremden immer ein freundliches Lächeln zu zeigen. Wie es heute in England unangehörig wäre, auf die Frage nach dem Wohlergehen mit einem Schwall von Klagen und Berichten zu erwidern, so nimmt der Chinese und Japaner selbst die Beileidsbezeugungen am Totenbette des liebsten Angehörigen mit einem Lächeln entgegen: er wünscht nicht, daß sein Schmerz andere schmerze, sagt unserer Deutung nach dies Lächeln. Aber es heißt noch mehr: ich weiß, daß wir alle diesen Weg gehen, es ist der Weg der Erlösung.

Haben wir nicht Ähnliches in unseren Legenden, wenn es von einer Märtyrerin heißt, daß sie lächelnd starb, lächelnd Folter, Qual und Tod auf sich nahm? Hinter diesem Lächeln ruht ein besseres Wissen. Und ein solches Wissen scheint auch hinter dem wunderbaren Lächeln zu liegen, das so lieblich sein Künstler weder vorher noch nachher gebildet hat, wie es die berühmte Totenmaske jenes unbekanntes Mädchens zeigt, das aus der Seine gezogen wurde. Die Unbekannte ist unbekannt geblieben, aber viele Legenden sind um ihren Tod gesponnen worden. Vielleicht wählte sie den Tod, den der Geliebte vor ihr gefunden hatte, um mit ihm wieder vereinigt zu sein. Vielleicht starb sie lächelnd in der Gewißheit, ihn wiederzutreffen, den ein grausames Geschick von ihrer Seite riß. Vielleicht... wir wissen es nicht und werden es nie erfahren.

In dem oft so düsteren Bereich seiner Götter lächelt dem Chinesen nur eine Göttin freundlich zu: es ist Kinanjin,



Das Lächeln der Mutter. Matthias Grünewald: Maria mit dem Kinde.



Das Geheimnis des Lächelns. Leonardo da Vinci: Mona Lisa.

lächelnd — und so, wie sie damals lächelte, soll der Künstler sie geformt und festgehalten haben.

Berühmt in aller Welt ist das geheimnisvolle Lächeln der Mona Lisa. Heute weiß man, daß Leonardo, als er dieses Bild malte, nicht ein besonderes Geheimnis dieser Frau lockte. Er wollte nur das Frauenlächeln überhaupt darstellen, wie er es schon vorher in vielen Skizzen und Werken versucht. Nirgends aber ist es ihm so gelungen, wie bei diesem Bild, auf dem nur ein erhellender Zug über das Gesicht huscht, der kaum den Bruchteil einer Sekunde zu weilen scheint. Die Nachwelt hat unendlich viel in dieses Lächeln hineingeheimnist. Alles Betörende der schönen Frau, alles weibliche Wissen scheint wirklich in diesem kleinen Zuge aus dem Gesicht hervorzuleuchten. Besagt es nicht wirklich, was ein Dichter aus diesem Lächeln schöpfte? Lisa war mit einem Manne verheiratet, dem man sie vermählt hatte, obwohl sie einen anderen liebte. Eines Tages hinterbringt man dem reichen Gatten, daß jener andere bei Lisa sei. Er eilt heim, aber die Gattin versteckt den Geliebten in der Truhe, wo die Juwelen aufbewahrt sind. Der Gatte durchsucht das Haus. Er fordert auch den Schlüssel zu der Truhe. Langsam nestelt Lisa ihn ab. Mit traurig-süßem Lächeln spricht sie dabei: „Glaubst du mir so wenig?“ Davon gerührt und um ihr sein Vertrauen zu beweisen, wirft der Gatte den Schlüssel durch das Fenster in den Fluß. Nun weiß Mona Lisa, daß der Geliebte hierben muß. Trotzdem lächelt sie — und mit diesem Lächeln hat sie sich gerettet.

Aber nicht nur das abgründige Geheimnis umdüstert das Lächeln, auch das Glück der innigsten Liebe findet in ihm seinen Ausdruck. Das Glück der Unschuld, wenn die Mutter im Spiele mit dem Kinde selbst wieder zum Kinde wird. Straft nicht die Madonna Grünewalds eine Sonne von Glück, Wärme und Innigkeit aus? Und von einer wirklich fast überirdischen Schönheit ist das Lächeln des Engels, den Goli in seinem „Paradiso“ vor fünf Jahrhunderten malte. Das Lächeln der Unschuld, das aus diesem Bilde leuchtet, hat seinen Glanz über die Jahrhunderte bis heute unverändert erhalten.

Dr. Karl Biehler.

Londons weibliche Beamte dürfen wieder heiraten. Das Heiratsverbot für beamtete Londoner Ärztinnen und Lehrerinnen, das 1923 erlassen wurde, erfuhr jetzt seine Aufhebung, nachdem sich herausgestellt hat, daß zahllose junge weibliche Beamte — heimlich eine Ehe eingegangen, ohne daß dadurch — wie die Behörden gefürchtet hatten — ihr Dienstfever und ihre beruflichen Leistungen nachließen...

Für das gemütliche Heim!
Schöne **Beleuchtungskörper** durch **Handwerkskunst und Raumbelichtung**
G. m. b. H. Kaiserpassage 15. Ehestandsdarlehen! Ratenkauf!

Den „elegant“ bequemen **Gesundschuh** für gesunde und kranke Füße in einer Reihe der heute besten Systeme, sowie in einer beispiellosen Auswahl, gerade hierin liegt die Gewähr, das „Richtige“ zu finden, in nur guten und allerbesten Qualitäten, dabei sehr preiswert — z. B. Damenschuhe mit „tulle in echt Box calf von Mk. 7.75 an erhalten Sie bei **L. Neubert, Karlstr. 29a** Wunderschöne Frühjahrs-Neuheiten

frauen werden jünger schlanker, schöner, gewinnen in ihrer ganzen Erscheinung. Die Kleider sitzen besser. Damen, die ein Thalyssia-Modell ausprobieren, fühlen sich sofort frisch und wie von einer arktischen Last, einem Zwang befreit. Hunderttausende bestätigen es. **Edelmieder mit Profilet-Ansatz** ist ein wahres Formwunder für volle Körperformen. Das Geheimnis liegt in der anatomisch richtigen Konstruktion und in der individuell richtigen Anpassung durch geschulte Bedienung. Wir helfen auch Beinchen und Füßen, die Sorgen bereiten. Kommen Sie zur unverbindl. Anprobe u. Beratung. **THALYSSIA** Alleinvertretung: **Reformhaus ALPINA, Karlsruhe** O. Hanisch, Inh. Geschw. Krey — Kaiserstr. 68, Haltestelle Adolf-Hitler-Platz

Anzeigen in der Frauenbeilage der Badischen Presse sind immer erfolgreich!

Entzückende Neuheiten in **Leinenjacken, Kragen und Spencer** zum Selbstarbeiten bei **ERIB** Spezialhaus für Handarbeiten Kaiserstr. 115 / Ecke Adlerstr.

Vor der Tür steht die Konfirmation u. Kommunion! Sie decken Ihren Bedarf günstig in allen neuzeitlichen **Küchen- u. Tafelgeschirren** bei **Edmund Eberhard Nacht**, am Ludwigplatz b. d. Uhr, Tel. 2264 Gegr. 1868.

Der Rabe und die Kaze.

Von Karolina Weiler, Ettlingen.

Ihre reizende Geschichte „Der Zirkushund“ (Badische Presse vom 18. Januar 1936) erinnerte mich an eine Beobachtung, die ich mit einem Raben und einer Kaze machen konnte.

Im Gärtlein hinter dem Haus konnte sich Mieze in den ersten Frühlingssonnenstrahlen. Ein Rabe hatte einen Knochen erpöht, der für die Meisen hinausgeworfen worden war und ließ sich hernieder, um ihn zu ergattern. Durch den Flügelschlag aus der Ruhe aufgeführt, beobachtete Mieze den Raben. Dieser wurde nun auch aufmerksam auf die Kaze und wollte sie offenbar necken. Er ging langsam, schwanzelnden Schrittes, den Mittelweg des Gärtchens entlang, immer links rückwärts spähend, ob Mieze nicht folge. Die konnte das nicht mehr aushalten und wollte, da sie meinte, den Raben könne sie leicht erhaschen, sich den Braten nicht entgehen lassen. Sie schlich leise hinterher und hatte eben zum Sprung ansetzen wollen, als der Schwarze einen läppischen Hups vorwärts machte. Mieze wieder nach, wieder und wieder machte der Schwarze einen Hups; bis er mit Mieze unterm Birnbaum war. Eben wollte Mieze wieder zum Sprung ansetzen, da verzog sich der Schwarze auf den untersten Ast des Birnbaumes. Mieze immer der Meinung, den bekomme ich, der hüpfte ja nur; rauf auf den Baum und den Ast lang geturnt. Eben war Mieze nahe, da ging's Schwarzen auf den nächsten Ast. Dies Spiel wiederholte sich nun bis zum Gipfel, immer einen Ast höher.

Ich selbst war der Meinung, der Rabe könne nicht richtig fliegen und war schon in Sorge, Mieze könne ihn sich am Ende dennoch holen. Mieze näherte sich eben dem Gipfel, da schwang sich der „schlaue Schwarze“ mit elegantem Flügelschlag auf die in einiger Entfernung stehende Scheune. Von dort ließ er sein „Grab, Grab, Grab“ hören und mit ebensoviel Verbeugungen gegen die Mieze verabschiedete er sie und landete sie aus.

Von Schlankheitskuren und den normalen Gewichtsziffern.

Für die, vor allem von Männern viel belächelte Sorge der meisten Frauen um ihr Gewicht gibt es immerhin trotz allem, was dagegen einzuwenden ist, eine Entschuldigung: ganz abgesehen von jeglicher modischen Eitelkeit haben die meisten Frauen schon die Beobachtung gemacht, daß sie sich bei einem gewissen, „verminderten“ Gewichtsstand gesünder, frischer und leistungsfähiger fühlen, als sonst.

Solange also die Frau, die einmal diesen für sie günstigsten Gewichtsstand festgestellt hat, ihn zu erhalten sucht durch Mäßigkeit in der Nahrungs- und vor allem Flüssigkeitsaufnahme, durch viel gesunde Kost und Ausschaltung von Süßigkeiten, durch Körperbewegung und tüchtige Spaziergänge in frischer Luft, ist gegen solche „Schlankheitskuren“ gewiß von keiner Seite etwas einzuwenden. Der Wunsch der Frau, auch in reiferem Alter beweglich und frisch, antellschön und interessiert zu bleiben und das schwerfällige „Matronenalter“ möglichst weit hinauszufchieben, muß unbedingt anerkannt werden. Die „kritischen Jahre“ in dieser Beziehung sind die zwischen dreißig und fünfundsiebzig. Wer sich in dieser Zeit schlank und beweglich und damit gesund hält, darf bei einiger Aufmerksamkeit damit rechnen, niemals der schwerfälligen Fettleibigkeit des Alters zu verfallen.

Frauen, die bei natürlicher Gestalt und normalem Gewicht von ihrer schrecklichen Neigung, stark zu werden, sprechen und dadurch Gewaltkuren zur Erzielung modischer Uebereschlankheit entschuldigen wollen, schädigen sich selbst und bedürfen keiner weiteren Erwähnung. Wohl aber gibt es eine Reihe von Frauen, die tatsächlich auf Grund von Drüsenstörungen zu Fettleibigkeit neigen. Ihre Behandlung übernimmt der Arzt. Sie dürfen niemals, ohne sich ernstlich zu gefährden, mit empfohlenen Mitteln und Mitteln herumexperimentieren. In der Regel wird der Arzt neben einer Beschleunigung des Stoffwechsels durch Nahrungsumstellung und einer eventuellen (bei hartnäckigen Fällen) hydrotherapeutischen Maßnahme, die den Erfolgsbeginn beschleunigen soll, eine Verminderung der Kalorienaufnahme anraten. Sind 2500 bis 3200 Kalorien der Sollverbrauch des Patienten beispielsweise, so wird er anfangs auf 1600 bis 2000, später auf 1200 bis 1600 und zuletzt wieder auf 2000 gesetzt. Niemals darf peinigendes Hungergefühl auftreten. Kleine, kalorienarme Zwischenmahlzeiten verhindern es. Eingeshobene, sehr vorsichtig dosierte Milch, Frucht-, Rohkost- oder Hungertage können, je nach Konstitution der Patientin, die Kur unterstützen.

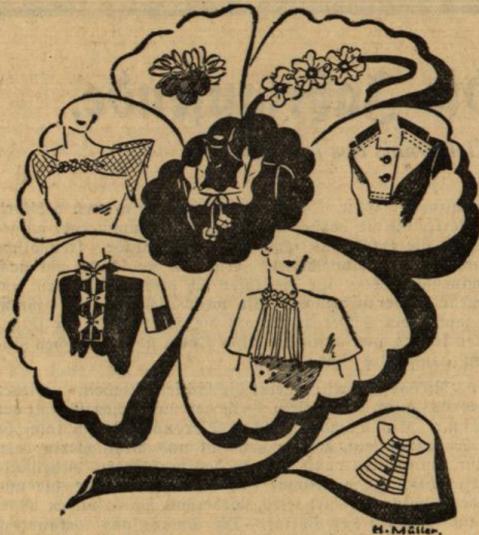
Was das häufig erwähnte und angefragte „Durchschnittsgewicht“ der Frau betrifft, so dürfte bei einiger Ueberlegung auch dem Laien klar sein, daß es sich schematisch niemals aufstellen lassen kann. Entscheidend für das Gewicht ist ja keineswegs nur die Körperlänge eines Menschen, sondern auch Alter, Geschlecht, körperliche Veranlagung, Rassenzugehörigkeit, Erbanlage und noch manches andere. Will man trotzdem Zahlen nennen, so stützt man sich am besten auf die Aufstellungen des Professors Prusich. Er gibt an, daß ein Mensch von etwa 170 cm Größe im Alter von 25 bis 29 Jahren 66,42 kg wiegen soll, von 30 bis 34 Jahren 67,84 kg, und so fort. Einige Pfund Mehrgewicht als dieses sehr „durchschnittliche“, bedeuten aber noch lange keine Fettleibigkeit.

Jubiläum der Reichsanstalt zur Bekämpfung der Säuglingssterblichkeit. Das Kaiserin-Augusta-Victoria-Haus in Berlin, ein weltbekanntes Forschungsinstitut, dessen Ärzte und Schwesternschaft es sich zur Aufgabe gemacht haben, schwachen, anscheinend hilflosen kleinen Menschenkindern Lebenskraft zu geben, kann dieser Zeit auf ein Vierteljahrhundert segensreichen Wirkens zurückblicken. Den Forschungen der Wissenschaftler an diesem Reichsinstitut zur Bekämpfung der Säuglingssterblichkeit ist es gelungen, Maßnahmen zur Durchführung zu bringen, die die Säuglingssterblichkeit auf fast die Hälfte herabsetzen konnten.

Frühlingsblüten allenthalben . . .

Das zierliche Weimert der Mode zeigt sich in dieser Jahreszeit wieder einmal von seiner reizvollsten Seite. Wir tragen Blüten allenthalben, Blüten und entzückende Kleinigkeiten, die das winterlich dunkle Bild unserer Kleidung zeitgemäß aufhellen. Für ein dunkles Seidenkleid eignet sich sehr gut ein hochstehender, gesteppter Organdikragen, der den weiten

Brokatblüten sehr hübsch aus: (Oben Mitte.) Um den Hals binden wir uns jetzt ein Samt- oder Seidenbändchen, das seitlich oder vorn mit zartfarbenen Blüten besetzt ist. Es ist ein Halskragen, der sich auch als Ergänzung des Ballkleides für sehr junge Mädchen ausgezeichnet eignet. (Oben rechts.) Eine weiße Glasbatikstrümpfe um den viereckigen Ausschnitt des Wollkleides wirkt sehr frisch und jugendlich. Sie ist mit schwarzem Samtband umgeben, die Enden des Bandes tragen reizende, kugelförmige Stoffblumen. (Mitte.) Neuartig sind große gesteppte Revers, die wie eine Weste geschlossen und geknöpft werden und in einen andersfarbigen, steifen Stehband auslaufen. (Rechts.) Ein kleines Abendcape läßt sich leicht verändern, wenn man es vorn mit einer Blütenranke schließt und von jedem Blüthen lose Lazettbändchen oder Seidenbänder herunterfallen läßt. (Rechts.) Ein Kragen aus weichem oder cremefarbenen Tuch mit angearbeiteten, gesteppten Jabot ist ebenso leicht herzustellen (unten rechts), wie ein schmaler Blusen- oder Kleideinsatz (links unten), der nur durch den Kleiderschluß schimmert, als Hals als Rändchen zu sehen und mit flotten Schleifen geschlossen ist.



Schulterausschnitt umgibt und mit ein paar zierlichen Blüten vorn zusammengehalten ist. Besonders hübsch sind selbstgefertigte Blumen — man nimmt Lazettbändchen, die Schlingen gelegt als Blattwerk und rundgeschnittene Seidenfäden als Blütenblätter. Auch Lazettbändchen in Verbindung mit

Wie wir uns vom Morgen bis zum Abend im Frühjahr und Sommer 1936 praktisch und gut kleiden können, lehrt uns der Beyer Modeführer Frühjahr/Sommer 1936. Vormittags-, Nachmittags- und Abendkleider, Complets, Kleider für Haus und Beruf, Spiel und Sport, Kostüme, lustige Tanzkleider, Brautkleider, Blusen und Röcke neben leichten Mänteln zeigt in vollendet schöner Darstellung in mehr als 250 Modellen „Beyers Modeführer Band 1 Damenkleider Frühjahr/Sommer 1936“ (Preis Mark 1,50). Auch die modischen Kleinigkeiten sind nicht vergessen. Für Vollschlanke sind besonders vorteilhafte Modelle vorhanden. Das praktische Dirndlkleid ist vertreten. Kurzum, die Frau braucht sich bis zum Herbst liegen ihrer modischen Linie nicht viel Kopfzerbrechen machen, wenn sie diesen guten Ratgeber benutzt. Der beigefügte Schnittmusterbogen enthält 20 Modelle, für die anderen Modelle gibt es Beyererschnitte zu kaufen, nach denen man sehr leicht arbeiten kann. — Beyer Modeführer Band II (Kinderkleidung, Preis 1,— Mark) zeigt 218 Modelle für Kinder, für Mädchen und Knaben. Kleider für das Haus, Spiel, Schule, Sport, Sand und Strand finden wir hier neben sehr praktischen Wäschemodellen. Schnittmuster liegt bei.

Unsere vier Wände . . .

Ein wenig Heimberatung.

Großen Einfluß auf die sogenannte „Atmosphäre“ einer Wohnung hat die Ausgestaltung der Wände, die häufig nicht genug beachtet wird. Hell gehaltene Wände machen die Räume heller, größer, leichter und — wenn die Farben stark mit Blauweiß durchmischt sind — kühl. Dunkle Wände — vielleicht gar in Verbindung mit echten oder imitierten Duerbalken an der Decke — verengen die Räume, lassen sie kleiner und niedriger erscheinen, zugleich aber auch wärmer. Man kann also schon durch die Farbgestaltung der Wände auf einen Raum einwirken — ein übergroßes Zimmer kleiner und behaglicher, ein kleines luftiger und größer wirken lassen.

Sperholztafelungen an der Wand sind sehr warm, aber kostspielig. Stoffbespannungen sind aus asthetischen und hygienischen Gründen nicht zu empfehlen. Dann wären da also die Tapeten. Sie sind ein verhältnismäßig preiswerter Wandschmuck, leicht auszubessern, wenn man darauf achtet, eine Rolle mehr anzuschaffen, damit sich schadhafte Stellen später übersehen lassen. Ueberhöhte Räume — also beispielsweise Altbauwohnräume, die man gern mit modernen Möbeln einrichten möchte — kann man niedriger wirken lassen, wenn man quergebte Tapeten wählt und den Abstand des Tapeten-schlusses, der Leiste also, von der Decke etwas größer hält als üblich. Es gibt lichtechte und abwaschbare Tapeten. Auf Sichtbarkeit der Farben sollte man in jedem Falle Wert legen und auf Muster verzichten, die allzu ausgeprochen sind, also aufregend wirken und die Blicke auf sich ziehen. Je ruhiger die Wand, um so erholsamer wirkt der Raum.

Vincrusta ist eine Art von Vinoleum, abwaschbar und gleichfalls zur Bespannung der Wände geeignet. Die Anschaffung ist nicht billig, doch ist das Material sehr haltbar. Auch hier ist auf zarte und zurückhaltende Musterung zu achten.

Ein einfacher Wandanstrich ist natürlich sehr hygienisch, abwaschbar und auch praktisch. Obwohl er leicht zu beschädigen ist, lassen sich die einfarbigen Anstriche doch meist wieder ausbessern. Aber hier ist ebenfalls auf Sichtbarkeit der Farben zu achten.

Will man Weiß als Wandanstrich wählen, so nehme man die Farbe „Reine Kreide“, die am günstigsten ist. Weiß „neht“ fast allen Möbeln und Menschen gut, selbst im Krankenzimmer ist es ja passend. Wenn die Farbe zu kalt ist, der kann sich für ein leichtes Grau — sehr wirkungsvoller Hintergrund für schwarze, rote und dunkelbraune Möbel — oder zartes Gelb entscheiden.

Ein schönes Bild kann dem Zimmer seinen Charakter geben. Man muß darauf achten, die richtige Höhe beim Aufhängen zu finden. Die meisten Bilder werden viel zu hoch aufgehängt und haben dann keine direkte Beziehung mehr zum Raum.

Alles, was an den Wänden steht, sollte seinen festen Platz haben, damit beim wiederholten Verrücken und Hin- und Herziehen nicht die Wandbekleidung beschmutzt und beschädigt

wird. An Wandteilen, vor denen Stuhl- und Stuhlmöbel stehen, sollten die praktischen, hygienischen Vorhänge aufgehängt werden, deren warmer, gelbbrauner Ton sich allenthalben gut einfügt. Die Hausfrau kann dann unbesorgt zusehen, wenn liebe Gäste die Köpfe an die Wand lehnen. Allerdings müssen auch diese Matten gut und richtig befestigt werden. Man rollt unten und oben eine leichte Sperrholzstange ein, die die Matte straff hält und eine Befestigung mit Haken undösen zuläßt, ohne auszureißen.

Vom Büchertisch der Frau.

Beyers Wäscheheft (Bestellnummer 575, Preis 1,50 Mark) gibt viele Anregungen zum Selbstanfertigen jeglicher Art von Wäsche, für die Dame, den Herrn, das Mädchen und den Jungen. 100 schöne Modelle geben einen umfassenden Ueberblick über alle Wäschehefte, wie wir sie täglich brauchen. In einfacher, duftiger, bunter und geschmackvoller Ausführung ist für jeden Geschmack etwas zu finden. Ueber 20 Modelle für Morgenröde, und Hausjaden geben jeder Frau etwas. Neben Hauskleidern finden wir schöne Modelle für Schürzen, Veruschürzen, kleine Schürzen für den Hausfalk. Daneben finden sich praktische und schöne Modelle für Kleinwäsche wie Hüftenthalter, Hüfthalter usw. In der Abteilung für die Jugend finden wir an Wäsche alles, was unsere Mädels und Jungens in jedem Alter gut brauchen können. Entzückende Modelle, leicht nachzuarbeiten, für Nachstehenden, Schlafanzüge, Schürzen, Leibchen und sogar Trainingsanzüge sind da. Für den Herrn des Hauses gibt es zum Selbstanfertigen große Auswahl in Hausjaden, Arbeitsanzügen und Arbeitsmitteln für alle Berufe. Ein Schnittmusterbogen liegt dem Heft bei.

Frauenkultur im Deutschen Frauenwerk. In der philosophischen Grundlegung des Nationalsozialismus nimmt das Werk des frühverstorbenen Philosophen Paul Krannhals einen besonderen Platz ein. Das Märzheft der Zeitschrift „Frauenkultur im Deutschen Frauenwerk“, Ausgabe B, die das offizielle Organ des Deutschen Frauenwerkes ist, bringt darum aus dem Nachlaß den Beitrag „Organische Kultur-gestaltung“. Gleichzeitig wird eine Zusammenstellung an den Werken von Paul Krannhals als „Zeugnisse deutschen Lebensbewußtseins“ veröffentlicht. Daneben erzählt Dr. Hans Flug in einem schön behilderten Beitrag „Von deutschen Räumen“, von ihrer innigen Verbundenheit mit der deutschen Landschaft, dem deutschen Brauchstum, dem deutschen Menschen. — Noch manch anregender Beitrag und gute Buchbesprechungen erfreuen den Leser. Die Zeitschrift erscheint im Verlag Otto Beyer, Leipzig, und ist durch alle Buchhandlungen zum Festpreis von 50 Pfg. zu beziehen.

Verantwortlich: Max Bödicke

Advertisement for Bettenerker (mattresses) with contact information for Karlsruhe.

Advertisement for Honan-Seide (silk) imported from Ninghai.

Advertisement for Ries brushes and cleaning products.

Advertisement for children's and sports cars from Ehrismann.

Advertisement for B. Braun mattresses and furniture.



Ein Roman aus diesen Tagen - von Hans Rabl

24 Fortsetzung.

Langsam schlenderten die beiden durch die Halle, als gehörten sie keineswegs zu Karras, doch liebten sie sich unauffällig von Karras' kleinen Zeichen. Für einen Augenblick lehnten sie sich an den Cronveelt benachbarten Tisch. Der Kommissar zog sein Notizbuch heraus, emsig in eine Seite vertieft, sprach er auf Tassa ein; nicht anders als ein Geschäftsmann über ein Angebot diskutiert. Nur Karras konnte leicht erraten, daß auf dieser Seite das Bild des falschen Karras lag. Karras stierte, was würde geschehen? Würden sie enttäuscht aufstehen und gehen? Oder —?

Da sah Karras: der Kommissar erhob sich langsam. Er steckte das Notizbuch umständlich in die Brusttasche zurück und griff dann mit der linken Hand in die Seitentasche des Rocks — in jene Tasche, in der bestimmt die entschärfte Pistole lag. Er trat an Cronveelts Tisch und sagte leise, für Karras nicht verständlich, rasch zwei, drei scharfe Sätze. Cronveelt schüttelte den Kopf, als verstände er nicht. Karras hielt sich nicht mehr. Mit drei Schritten stand er neben dem Kommissar. Cronveelt stand halb auf und klammerte sich an dem leichten Tischchen fest. Es klappte, das Glas darauf rutschte und fürzte splittend zu Boden. „Karras —“ flüsterte Cronveelt.

„Karras“, antwortete der andere. Cronveelt senkte den Kopf. Nach einer kleinen, sehr stillen Weile, die auch der herbeigeeilte Keiner nicht zu unterbrechen wagte, richtete Cronveelt sich wieder auf. „Dann kann ich nichts mehr sagen. Nur eines: die Sache in Kairo, Herr Kommissar, die Sache mit meinem Diener Said — die geht nicht auf mein Konto. Das haben ganz andere Leute getan. Die gleichen, lieber Freund Karras“, er lächelte ein wenig, und unwillkürlich bewunderte Karras die Haltung des Mannes, dem zehn Jahre Zwangsarbeit gewiß waren und der das genau mußte, die gleichen Leute, die unlängst Sie angepöbeln haben. Die Schiffe galten mir.“

„Das dachte ich mir“, antwortete Karras. „Und ich will Ihnen auch sagen, wer diese Leute waren —“, fuhr Cronveelt fort: „man kann nicht von mir verlangen, daß ich Ihre Wege an den Galgen gehe und schweige.“ Er grinste. „Gott sei Dank kann man sich immer noch als Kronzeuge melden, Herr Kommissar!“

Der Kommissar akzeptierte einen Fluch. Unleugbar, daß ihm die Leute, die Cronveelt hatten töten wollen, sympatischer waren als Cronveelt selbst. Wer konnte wissen, ob es ihnen nicht gelang, das Land wirklich von den Briten zu befreien? Und nun kam Cronveelt und lieferte ihrer drei, vier oder am Ende noch mehr ans Messer. Erzählen Sie mir das, bitte, in meinem Büro“, meinte er kurz, „hier ist nicht der Ort dazu.“

Zu viert gingen sie zum Ausgang. Keiner der übrigen Gäste bemerkte irgend etwas Ungewöhnliches an dieser Gruppe von Männern, die scheinbar sehr eilig dem Ausgang zustrebten. Draußen wartete ein Auto, in dem sich zwei Ki-

minalfassistenten befanden. Cronveelt wurde hineingeführt. „Ich sehe Sie morgen in meinem Büro“, sagte der Kommissar kurz zu Karras und Tassa, dann gab der Chauffeur Signal und der Wagen surrte um die nächste Ecke.

„Ich gratuliere Ihnen“, bemerkte Tassa. Karras nickte kurz. Er war eine große Sorge los — und erst in diesem Augenblick, in dem sie abfiel, bemerkte er ganz, wie schwer sie gewesen war. Sie gingen ein paar Schritte. Dann blieb Karras stehen.

„Und das Mädchen?“ fragte er nachdenklich. „Ei was — das Mädchen“, meinte Tassa munter, „lassen Sie sie laufen, sie ist ja doch nur Werkzeug gewesen, ohne Cronveelt hilflos. Lassen Sie sie laufen und sehen wir zu, daß wir nun bald abreisen können. Morgen nach dem Verhör — wie wäre es?“

Karras nickte. „Gut“, antwortete er, „morgen nach dem Verhör fahren wir ab.“

Zu dieser Zeit stand Rena Gutzeit auf dem Bahnhof. Unruhig wanderte sie auf und ab. Die Zeit rühte vor, Retourneur kam nicht. Sie entschloß sich, im Bristol anzurufen. „Herr Retourneur ist abgereist“, antwortete man distret. Rena konnte nichts anderes glauben, als daß er das Hotel verlassen und sich auf der Fahrt zum Bahnhof verspätet habe. Sie wartete immer aufgeregter und fiebernder. Als der Zug abfuhr, ohne daß Retourneur gekommen war, weinte sie fast. Noch eine halbe Stunde von endlos frickelnden einzelnen Minuten wartete sie, dann gab sie es auf. Sie war so müde und veragat, daß sie ein Auto nahm, um zum „Grünen Krokodil“ zurückzukehren; die Kraft, den Weg zu Fuß zurückzulegen, fand sie nicht mehr.

Abgereist — ohne sie! Wie sollte sie nun nach Khartum kommen? Nach Khartum und zu Karras? Als sie im „Grünen Krokodil“ ankam, fand sie Olenos nicht. Sie war froh, sie schaffte ihre leichte Handtasche verhoffen in ihr Zimmer; wenigstens würde auf diese Weise Olenos nicht erfahren, daß sie verflucht hatte, ihm zu entfliehen, um nach Kairo, geschweige um nach Khartum zu kommen. Was sollte sie tun? Was denn nur? Sie war so ratlos, wie noch nie in ihrem Leben. Und in ganz Alexandria gab es keinen Menschen, den sie fragen konnte. Sie war ganz allein.

Um Mittag hatte man Cronveelt verhaftet; und am späten Nachmittag standen Mabel Rawson, Deale, Tassa und Karras bereits wieder vor dem Polizeipräsidium und atmeten nach der Dumpsheit der ägyptischen Amtsstube begierig die frische Luft des hereinbrechenden Abends.

Viel eiliger als sie gedacht hatten, hatte es die Postzeit mit ihrem Verhör gehabt, und nun waren sie fertig, in Alexandria hielt sie nichts mehr. Die ersten Sterne fliegen auf über dem verfallenden Fort Rait Ben, dessen Silhouette so bedrohlich in den Himmel stach, daß man sich seine vollkommene Friedfertigkeit kaum vorstellen konnte. Sie taten ein paar Schritte und blieben wieder stehen.

„Das ist also erledigt“, meinte Karras zufrieden; er war froh, aus dieser fählichen Sache ein für allemal heraus zu sein.

„Ja, das ist erledigt“, wiederholte Mabel. „Sagt, meine Herren, habt ihr noch etwas in Alexandria zu tun? Ich habe diese Stadt von Herzen satt. Und diese Nacht wird so schön — wie wäre es, wenn wir sofort abfahren?“

Deale, an allerlei sprunghafte Entschlüsse seiner schönen Freundin gewöhnt, nickte säkum. „Ich kann ja rasch nach Ramle fahren, paden lassen, die Koffer zum „Silverking“

bringen —“ schlug er vor und wagte keinen Einspruch gegen diesen Raub an seinem Bett; nun kam also wieder die vertrackte harte, schmale Kojen daran — wie Allah will, dachte er, man kann Moslem werden bei alledem!

Tassa blinzelte Karras an. „Ich habe eine Idee“, behauptete er und sah sich geheimnisvoll um, als stünde hinter ihm schon der begierige Lauscher. „Wir verfrachten sofort meine Koffer auf der Bahn, bis Assuan. Dort müssen sie sowieso aufs Schiff umgeladen werden, die Bahn geht ja nicht weiter.“

„Und —?“ fragte Karras noch verständnislos.

„Ich möchte ganz sicher gehen“, meinte Tassa, „ich möchte, daß wir beide, Sie Karras und ich, offiziell mit dem „Silverking“ weiterfahren — bis weiß Gott wohin, meinestwegen bis ins Rote Meer. In Wirklichkeit aber steigen wir in der Nähe von Damiette aus, kein Mensch wird uns sehen, wir fahren mit der Bahn den Kolli nach Assuan nach — und wenn wirklich jemand hinter uns her ist, was man nicht genau wissen kann, so wird er frühestens in Port Said, wahrscheinlich aber erst in Suez oder noch später bemerken, daß wir nicht auf dem „Silverking“ sind. Dann wird es schwerfallen, uns wieder aufzuspielen.“

Karras grinste. „Wenn Miß Rawson so nett ist, für uns beide die Passage durch den Suezkanal zu bezahlen, obgleich wir nicht auf dem „Silverking“ sind, wird es noch besser gehen.“

Sie lachte. „Ich werde bezahlen — sogar aus meiner Privatguthalle, Karras. Der Spaß ist gut.“

Sie trennten sich. Deale kaufte nach Ramle, brachte das Hotel in Aufruhr und vergaß trotzdem beim Paden dreizehn Kleinigkeiten. Mabel fuhr zum Hafen von Alexandria und ließ den „Silverking“ klar machen.

Jeffries schickte Jimmy, den Schiffsjungen, in alle Ecken der Umgegend, um den Maschinenhamstern ausfindig zu machen, dem er leichtsinnigerweise Landurlaub gegeben hatte. Endlich, nach vielen Anfechtungen, fand Jimmy den guten Hamstern nicht einmal so betrunken, wie er gefürchtet hatte, und schleppte ihn mit zum Schiff.

Tassa und Karras fuhren zum Lagerhaus der Gebrüder Vebanc und veranlaßten die Verfrachtung der Koffer nach Assuan. Tassa gab als Empfänger einen Mann namens Yassu Mikael an. Karras grinste. „Sie brauchen nicht zu lachen“, meinte Tassa, als sie einen Augenblick allein waren, „es gibt Yassu Mikael wirklich.“

„Müssen wir ihn benachrichtigen?“ fragte Karras besorgt. „Nicht notwendig, er weiß auch ohnedies, was mit dieser Fracht los ist. Es ist kein Telegramm nötig, von dem man nie weiß, wer alles es liest.“

Karras war beruhigt.

Wenig später lösten sich die Tawe, die den „Silverking“ am Kai festgehalten hatten, und die Nacht glitt in die Fahrinne. Tassa sah recht sichtbar auf dem Hinterdeck und blickte zu den britischen Kreuzern hinüber, die schweigend, rändig unter Dampf, im Hafen lagen.

„Es sind eigentlich nicht viel weniger geworden“, sagte er zu Karras, der neben ihm saß, „man merkt nicht viel davon, daß welche fehlen. Es sind“, er lachte böse, „immer noch genug, um mit den Italienern fertig zu werden.“

„Wenn —“ sagte Karras. Tassa senkte ein wenig den Kopf. „Ja, Sie haben ganz recht, wenn —. Aber ich wünsche es aus ganzer Seele, daß diese Kanonen endlich einmal nach der richtigen Seite losgehen.“

(Fortsetzung folgt.)

Schmuck und Uhren. die wirklich Einsegnungs- und Oster-Geschenke beglückenden von bleibendem Wert finden Sie in reicher Auswahl bei JUWELIER WIDMANN Kaiserstraße 114

Amtliche Anzeigen

Anordnung. Die bisher billige Besondere, awischen Sonnen- und Hardtstraße stehende „Verkehrstraße“ erhält den Namen „Staubenstraße“.

Brennholzversteigerung. Die Stadt Durlach läßt am 20. März 1936, vormittags 9 Uhr, im Büchli im Galtbaus zum grünen Baum das noch im Füllbrud in den Abteilungen 5-7, 9 und 10-13 fihende Hürzengabholz, Stadt, Wernholts und Weller versteigern und zwar:

- 2 Ster Eichen-Schellholz 8
3 „ hartes Schellholz 181
2 „ weiches Schellholz 18
2 „ gemischtes Schellholz 2
25 „ hartes Brühlholz 86
25 „ weiches Brühlholz 86
30 „ gemischtes Brühlholz 2150

Ettlingen

Brennholz-Versteigerung des Forstamts Mittelberg in Ettlingen, Montag, 23. März d. J., vorm. 9 Uhr, in der „Verstämdele“ im Holzbadl aus Abt. 99, 100, 101, 103, 104, 108, 109 (Rev.-Forster Geisler, Langenals) 380 Ster Bu. Ei u. 80 Ster La Scheiter; aus Abt. 85, 87, 88, 89, 93 (Hilfsforster Hedmann, Edelberg) 500 Ster Bu. Ei, 120 Ster La Scheiter und Brügel, 23 Lose Schlagraum.

Hauslach.

Stangenversteigerung. Am Freitag, den 20. d. Mis., nachmittags pünktlich 5 Uhr, versteigern wir im Gemeindegelds Destrift 2, Abteilung 1, 422 Stück Stangen öffentlich an den Meistbietenden gegen Barzahlung. Zusammenkunft um 5 Uhr am Gäßler vom Löwen.

Speffart.

Stangenversteigerung. Die Gemeinde Speffart hat 250 Stück 1. Klasse Bauhaken zu verkaufen. Dieselben sind gut abzufügen. Preisangebote sind innerhalb 8 Tagen an zu richten.

N.S. GEMEINSCHAFT

Kraft durch Freude

Morgen, Freitag, den 20. März 1936, laufen folgende Kurse: 20.00-21.30 U.: Allg. Körperkultur, Männer und Frauen, Turnhalle der Eidenbüchse I. 20-22 Uhr: Reiten, Männer und Frauen, Reitbahn d. ehem. Dragonerkaserne. 18.30-21 Uhr: Bogens, Männer. Sporthalle, Karl-Friedrichstr. 23e. 16-17 Uhr: Kinderturnen, Turnhalle der Helmholtschule. 20-21.30 Uhr: Volkstanz, Männer und Frauen, Fortgeschr., in der Turnhalle d. Lessingstraße. 19-20.30 Uhr in Breiten: Allgem. Körperkultur, Männer, Rüstliche Turnhalle.

Ist noch St.-Kurve? Im Verberagabiet besteht mit seinen zahlreichen Gängen u. Waldungen noch überall gute Sportmöglichkeiten für die Durchführung von St.-Kuren. Der Beginn des neuen Jahresgesanges auf der Todmarterhöhe vom 22. bis 29. d. M. rückt immer näher. Nütze die letzte Gelegenheit und meldet Euch sofort an auf der Geschäftsstelle, Kaiserstraße 148 (Bermut 7394).

MITTEILUNGEN DER NSDAP.

(Amtl. Veröffentlichungen entn.) Ortsgruppe der NSDAP. West I. Die Arbeitsstagnung am Donnerstags, 19. März, fällt aus. Nächste Arbeitsstagnung wird bekanntgegeben. Ortsgruppe Durlach. Samstag, 21. März, 20.30 Uhr. spricht in der Festhalle Pa. Stadel, Berlin, W.D. M. über des Führers Kampf für Ehre und Frieden. NSDAP. Ortsgruppe Weierfeld. Heute, Donnerstag, 19. März, 20.30 Uhr. Sitzung der Vol. Leiter im Weierhof, Dienstadt. Zu dieser Sitzung haben die Parteileiter Walter der P.M. und N.S.B. vollständig zu erscheinen. Ortsgruppe Rüdowert d. NSDAP. Heute, Donnerstag, 20.30 Uhr, im Saale des Schlosses, BfH, Vortrags. Es spricht Frau Maria de Smet über ihre „Erfahrungen in Sowjet-Rußland“. Der Gesangsverein Weierfranz-Rüdowert wird einige Mitglieder im Eintritt 20 Fr. Karten an der Abendkasse. Deutsches Volkshilfswerk im Kreisheimatamt. Donnerstag, 19. März, 20.15 Uhr. Arbeitsgemeinschaft Dr. Ludwig: Der Berggana

Wir machen unsere Mitglieder auf folgende weitere Preisermäßigungen aufmerksam. Waldulmer Rotwein Flasche 1.10. Affentaler Rotwein Flasche 1.10. Neu in Verkauf genommen: 1935 er St. Martiner Literflasche -.65. 1935er Niersteiner Sylvaner Flasche -.80. Feinst. Schwarzw. Himbeergeist 1/1 Fl. 5.30. Feinst. Schwarzw. Himbeergeist 1/2 Fl. 2.90. Besonders preiswert: Feinster, gekochter Schinken 1/4 Pfd. -.38. Dürfleisch mager und knochenlos 1/4 Pfd. -.35. Apfel (solange Vorrat) Pfd. -.24. Orangen blond Pfd. -.14. Orangen Blutoval Pfd. -.18. Bananen Pfd. -.28. Bücklinge Pfd. -.24. Aufnahme kostenlos! Warenabgabe nur an Mitglieder! Beitrittserklärungen in allen Verteilungsstellen erhältlich. Verbrauchergenossenschaft KARLSRUHE E. G. M. B. H.

des deutschen Volkes. Ort: Wilmstraße 14. NS-Frauenchaft Mühlburg I. Heute, 20. Uhr, beimabend. Es spricht Kulturreferentin Bernikel über „Deutscher Humor“. Erscheinen in Pflicht. NS-Frauenchaft Weierfeld. Heute leber beimabend vor der Reichstagswahl, 20. Uhr, im Gemeindegeld, Erscheinen notwendig.

Mod. 3.-Bhn. m. Ein.-Bett, von Beamt.-Ehep., auch 1. 2. od. 3.-Fam.-G., a. früh od. spät, zu mieten gel. Preisang. entn. u. 31936 an die Bad. Presse.

Zimmer

Der sucht freundliches Zimmer

m. Zentralh., in d. Weststadt. Ang. u. E1931 an Bad. Pr.

Zu vermieten

Friedrichsplatz 6 4 evtl. auch 7 Zimmer

mit eingerichteter Bad, Küche u. Zubehör, in feiner Lage nach dem Platz zu vermieten. Unterstellraum für Auto vorhanden. Näheres im Laden dabeifh.

Einige

4 Zimmer-Wohnungen

mit Zentralheizung, Bad, neu hergerichtet, im Hause Kaiserstr. 26, 3 u. 4. Etage, her sofort zu vermieten. Näheres durch H. Reimann, Kaiserstraße 211, Telefon Nr. 2280.

Klosterstraße 7

43.-Wohnung

n. Bad u. Zub., a. 1. 7. 36 1. d. Wäh. Luisenstr. 59, Tel. 1462

33.-Wohnung

hart, od. Gegenüb., 1. Etage, Daranben, sof. zu verm. Mietpreis 57 M. Näher. Wafstr. 22, Tel. 3508

23.-Wohnung

Küche, Keller, an ruhige Mieter auf 1. Zu verm. wird neu hergerichtet, Preis 35 M. Angebote u. 35458 an die Bad. Presse.



Wohne schöner!

In seinen eigenen vier Wänden sollte man sich so behaglich wie möglich machen. Verehrte Hausfrauen, Sie glauben gar nicht wie wenig man dazu braucht! Wir führen ein Riesensortiment moderner, geschmackvoller Gardinen, Vorhang- und Dekorationsstoffe zu wirklich niedrigen Preisen. Fachkundige Berater stehen zur Verfügung.

ERIB Karlsruhe Kaiserstraße 115 Mühlburg Philippstraße 1.

6 Zim.-Wohnung

mit Bad, Küche, Wabenzimmer, Keller- und Speicherraum, Zentralheizung, im Zentrum der Stadt, 3 Trepp. hoch, auch als Anwohnbüro od. daf. geeignet, auf 1. Juli zu vermieten. Näheres zu erfrag.: Konditorei Nagel, Waldstr. 41, Tel. 699.

Tapeten-Neuheiten

auch Reste in allen Preislagen

Emil Hafner

Amalienstr. 19, Eing. Karlstr.

Mielgesuche

4-53.-Bohn.

Nähe Städt. Kranfsh. p. 1. 4. od. längst. 1. 7. gef. Ang. u. E1927 an Bad. Pr.

Zimmer

Einf. Mani.-Bimm. 1-2 Bett., 3 verm. Waldstraße 38, III.

